

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halb-jährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverbindung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleit. täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluß für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurück-gesendet.

Der Strike der Tramwaykutscher.

Die Osterfeiertage brachten Wien einen Strike, der trotz seiner geringen Ausdehnung Unruhen hervorrief, wie solche bisher bei keiner Lohnbewegung in die Erscheinung traten. Die Tramwaykutscher, welche für eine sechzehn- bis achtzehnstündige Arbeitszeit einen Lohn von 1 fl. 30 kr. erhielten, forderten eine Aufbesserung von 30 kr. für den Tag. Die Direktion hielt es jedoch für angezeigt, diese Forderung rundweg abzuschlagen, und ihre Rücksichtslosigkeit damit zu entschuldigen, daß ein Entgegenkommen ihrerseits nur zu neuen Begehrligkeiten und Wünschen führen würde. Dabei gab sie wohl auch der Hoffnung Raum, daß die in Wien herrschende Arbeitsnoth ihr sofort ermöglichen werde, einen Ersatz für die Strikenden zu finden, kurz, sie spekulierte auf die Armuth der Massen. — Die Kutscher stellten daher am Sonntage die Arbeit ein und erließen folgenden Aufruf:

An die Bevölkerung von Wien!

Geehrtes Publikum!

Wir, die Bediensteten der Wiener Tramway-Gesellschaft, sind dazu gezwungen, am Ostermontag die Arbeit einzustellen. Das geehrte Publikum kennt unsere traurige Lage und weiß, daß wir bei niedrigem Lohne schwere Arbeit verrichten müssen, die 16, ja 18 Stunden dauert. Wir haben an die Wiener Tramway-Gesellschaft höchst bescheidene Forderungen gestellt, nachdem wir lange geduldet. Die Gesellschaft, die aus unserer Arbeit großen Gewinn zieht, hat sie verweigert.

So sind wir gezwungen, zum letzten Mittel zu greifen, um uns ein etwas besseres Los zu verschaffen. Wir werden gesetzlich, aber einig vorgehen, und sind überzeugt, daß die gutberzigen Wiener, auch wenn wir leider am Festtage ihren Verkehr und ihre Ausflüge zu hindern gezwungen sind, uns ihre Sympathie für unsere gute Sache zeigen werden.

Die Bediensteten der Wiener Tramway-Gesellschaft.

Der Strike war indeß kein allgemeiner, denn die Kutscher der Remise Penzing schlossen sich demselben nicht an. Die sämtlichen Tramwaykutscher erschienen zur gewöhnlichen Stunde in ihren Remisen, erklärten jedoch, als ihnen von den anwesenden Delegirten der Gesellschaft der Auftrag gegeben wurde, zu fahren, daß sie, nachdem ihre Forderungen nicht im gewünschten Ausmaße Berücksichtigung gefunden hätten, heute nicht arbeiten werden. Dieser Entschluß wurde in aller Ruhe abgegeben. An den turbulenten Szenen und Ausschreitungen gegen die für Freihaltung der Passage sorgenden Sicherheitswachorgane, wie sie sich an verschiedenen Stellen, am schlimmsten am Sonntag Vormittag im Bezirke Favoriten, ereigneten, tragen die Strikenden selbst kein Ver-schulden.

Im Ganzen haben (gegen beiläufig 100 willige Kutscher) an 400 die Arbeit verweigert. Von 340 Waggons, die in den Vormittagsstunden hätten in Verkehr gesetzt und Nach-

mittags um 100 vermehrt werden sollen, sind bis zehn Uhr Vormittags nur 140 Waggons abgelassen und diese Zahl bis gegen Mittag um weitere 40 vermehrt worden. Als Kutscher wurden alle verfügbaren Kräfte, sogenannte Lehrlinge (Reserve-mannschaft), Schaffer, auch fahrfundige Konducteure und Unterstallmeister zum Dienste gezogen. Von der polizeilichen Vorschrift, der zufolge nur sogenannten geprüften Kutschern die Führung eines Tramway-Waggons übertragen werden darf, wurde seitens der Tramway-Direktion Umgang ge-nommen.

Der Mob, wie man in jeder Großstadt den hungernden Theil der Bevölkerung nennt, nahm nun für die Kutscher Partei. Tramwaywagen wurden zertrümmert, Schienen auf-gerissen und die einschreitende Polizei, sowie das in Bereit-schaft gehaltene Militär mit einem Steinhagel empfangen. Am tollsten ging es im Bezirke Favoriten, Simering, Hernal's und Ottakring zu. Ueberall gab es Verwundungen und Ver-haftungen. Die Zahl der Verhafteten belief sich bis zum 23. d. auf 81 Personen, davon 20 wegen öffentlicher Ge-waltthätigkeit dem Gerichte eingeliefert wurden. In Hernal's wurden auch die Brantweinladen zweier Juden und ein Kaffeehaus demolirt.

Diese Ausschreitungen gaben natürlicher Weise der Wiener Presse und deren verblödeten Provinzablegern Gelegenheit, den ganzen Kummel den Antisemiten in die Schuhe zu schieben. Na-türlich, die Tramwaygesellschaft ist ja eine vorwiegend jüdische Vereinigung, also kann nur der Antisemitismus sich gegen ihr Vorgehen aufhäumen. Einzelne Blätter wußten sogar zu melden, daß ein antisemitischer Parteiführer 50,000, sage fünfzigtausend Gulden, unter die rebellirende Menge ver-theilen ließ. In dem gleichen Athem, in welchem solche saftige Lügen verbreitet werden, wird jedoch auch von sozialistischen Aufwiegelungen fabulirt. Dies beweist gewiß am besten die bodenlose Frechheit, mit welcher die Leier zum Besten ge-halten werden. Man sucht die Begriffe „Antisemitismus“ und „Sozialismus“ zu verquicken und die Antisemiten, trotz deren Gegnerschaft gegen die Sozialdemokratie, als Sozial-demokraten hinzustellen. Gott, wie talentvoll!

Oesterreichische Vorbereitungen an der russischen Grenze.

Unter diesem Titel bringen die „Mosk. Wjed.“ folgenden Alarm-Artikel: „In Anlaß des bevorstehenden Zusammen-tritts der österreichisch-ungarischen Delegation ist das Gerücht entstanden, daß die polnischen Deputirten die Absicht haben, die Aufmerksamkeit der Delegationen darauf zu lenken, daß die für die Truppen in Galizien errichteten Baracken sich in unbefriedigendem Zustande befinden. In der That sollen die Baracken so schlecht wie irgend möglich sein, und es ist daher begreiflich, daß man in militärischen Kreisen schon jetzt be-müht ist, den Vorwurf abzuweisen, als trage man keine

Sorge für die Soldaten. Die „Reichswehr“ gibt in Form einer Korrespondenz aus Przemyśl Erklärungen ab, die auch für uns von Interesse sind. Nicht als wollten wir die öster-reichische Militär-Verwaltung in Schutz nehmen, weil sie für die an unserer Grenze konzentrirten Truppen nicht sorgt, sondern weil wir hier die ersten offiziellen Mittheilungen über die Maßregeln erhalten, welche von den Oesterreichern unter dem Gescheh, daß die russischen Truppen heranrückten, während des Winters 1887 auf 1888 und während des Sommers 1888 getroffen wurden.

Diese offiziellen Mittheilungen sind von so außerordent-lichem Interesse, daß wir sie mit möglichster Vollständigkeit bringen. Der Brief aus Przemyśl lautet:

„Im Spätherbste 1887 kam die Militär-Verwaltung zu der Ueberzeugung, daß die von Rußland insgeheim voll-zogene Truppen-Dislokation (ironisches Kurzwort des Originals) so bedeutend sei, daß österreichische Gegenmaßregeln unver-meidlich wurden. Ein augenblickliches Heranziehen der Truppen an die Grenze erwies sich aber als unausführbar, da es an genügender Unterkunft für die Truppen in Galizien (d. h. nahe bei der Grenze: bei Lemberg und bei Krakau war faum genug) fehlte. . . Die verfügbaren oder miethbaren Behau-sungen zeigten sich als nicht ausreichend, so daß die Kriegs-Verwaltung genöthigt war, für neue Behausungen Sorge zu tragen (d. h. wenn man es in verständliche Sprache übersezt: die große Menge der Truppen, welche an die russische Grenze geworfen wurden, fand in den nächstliegenden Dörfern nicht Platz.) Inzwischen wurde im Januar 1888 die allge-meine Lage immer drohender (von welcher Seite her? . . .) und obgleich man in Regierungskreisen überzeugt war, daß der Krieg nicht unmittelbar bevorstehe, wußte man doch nicht, was der Frühling bringen werde. Man war aus Vorsicht genöthigt, dafür Sorge zu tragen, daß im Frühjahr die Truppen ohne Hinderniß in Galizien untergebracht werden konnten. Deshalb befaß das österreichische Kriegsministerium Ende Dezember 1887 Baracken zu bauen, wobei als Haupt-bedingung (Kurzwort des Originals) gestellt wurde, daß die Baracken im März 1888 zur Aufnahme der Truppen bereit sein müßten.“ Wie ernst man an den Krieg glaubte, zeigt noch der folgende Abschnitt: „Wenn die Baracken sich als unzulänglich erweisen, so darf nicht vergessen werden, daß sie in der äußersten Eile und in kürzester Frist errichtet wurden (Kurzwort des Originals).“

Weiter erfahren wir, daß Barackenstädte erbaut werden bei Krakau, Przemyśl, Debizia, Rzesow Jaroslaw, Zlowow, Tarnopol und an anderen Orten. Die an der russischen Grenze errichteten Baracken zerfallen in drei Gruppen: 1) Holzbaracken um Truppen nur für den Fall eines Krieges unterzubringen; 2) zeitweilige, welche zu stehenden umge-wandelt werden und 3) stehende mit Stein verkleidete.

Die oben angeführten Daten beziehen sich auf eine hinter uns liegende Zeit, sie haben also ein akademisches Inter-

Nachdruck verboten.

Im Bann der Bühne.

Roman von Max Besozzi.

32. Fortsetzung.

„Soll ich vielleicht etwas später kommen?“

Der ruhige und fast heitere Ton seiner Frage machte Ida zaudern. Hatte sie ihm nicht etwa Unrecht gethan? Nun, sie konnte ihn ja zur Rede stellen und ihm seine Verbrechen vorhalten.

„Ich weiß Alles“, gab sie strenge zur Antwort.

„Das ist allerdings sehr viel, das ist mehr, als ich mir anmasse, zu wissen.“

„Sie waren in G.“

„Zwei volle Tage.“

„Und Sie haben sich dort recht vergnügt und fröhlich unterhalten?“

„Es geht an. Ich wäre aber gewiß noch fröhlicher ge-wesen, wenn Sie in G. gewesen wären. Ich habe recht oft an Sie gedacht.“

„An Niemanden sonst?“

„O ja, an meine Zeitung, für die ich Berichte über die Festlichkeiten vorbereiten mußte.“

„Hat Dr. Stähling nicht auch eine gleich wichtige Sendung gehabt.“ Ida glaubte, er würde durch diese An-deutung aus der Fassung kommen; doch ihre Erwartung traf nicht zu, denn Müller begann herzlich zu lachen, was sie vollends rathlos machte.

„Ihre Heiterkeit ist diesmal schlecht am Platze“, be-merkte sie, um überhaupt etwas zu sagen.

„Wie sollte ich bei einem solchen Verhöre auch ernst bleiben?“

„Mit wem fahren Sie nach G.“

„Sie wissen ja Alles, wozu fragen Sie noch?“

„Weil ich es sehen will, wie weit Ihre Verstellungs-kunst reicht. Ich muß Ihnen das Kompliment machen, daß Sie von der Schauspielerin Margot von Sigrum schon so Manches gelernt haben, denn daß Sie so . . . so einfältig sein sollten, die verabredete Zusammenkunft derselben mit Dr. Stähling nicht zu durchschauen, will ich aus Rücksicht für Ihren Scharfsinn nicht annehmen. Sie waren der Vermittler.“

„Angenommen, ich hätte wirklich unbewußt zwischen Dr. Stähling und Margot von Sigrum eine solche Rolle gespielt, wie Sie mir anzudichten belieben, — ich habe sie jedoch nicht gespielt, — was hätte dieselbe den Beiden ge-nügt. Glauben Sie, daß die Gedanken, falls sie sich sehen oder sprechen wollen, und von etwas Anderem kann doch nicht gut die Rede sein, mich dazu benöthigen, glauben Sie, daß dieselben, um solches thun zu können, eine Reise an-treten müssen?“

Ida wußte nichts zu erwidern.

„Ich habe die Ueberzeugung“, fuhr Müller fort, „daß Stähling ohne d'e leiseste Absicht, mit Margot von Sigrum zusammenzutreffen, nach G. reiste. Ich kann Sie auf Grund meiner Beobachtungen versichern, daß er jeder Begegnung auswich, daß er Alles that, ein Alleinsein mit ihr zu ver-meiden.“

„Warum fuhr er dann nach G.“

„Weil der Intendant des dortigen Hoftheaters, welcher sein Sündigenosse ist, ihn persönlich einlud.“

„Sie verkehrten viel in ihrer Gesellschaft!“

„Sie sind doch nicht eifersüchtig?“

„Dazu hätte ich keinen Grund.“

„Das nenne ich vernünftig gesprochen.“

„Eifersucht setzt immer Liebe voraus.“

„Sie lieben mich also nicht?“

„Ich verbiete Ihnen solche Vertraulichkeiten, mein Herr!“

„Mit Ihnen oder mit Margot von Sigrum?“

„Mit Beiden“, plägte sie in komischer Entrüstung heraus.

„Dazu haben nun wieder Sie kein Recht“, erwiderte Müller in unerschütterlicher Gemüthsruhe. „Uebrigens will ich nicht weiter Ihre gute Laune stören. Sie erlauben wohl, daß ich mich entferne.“ Er verneigte sich leicht und schickte sich an fortzugehen.

Er hatte jedoch noch nicht die Thüre erreicht, als ihn Ida, welcher sein Gleichmuth beängstigend zu werden begann, zurückrief.

In dem Augenblicke, da er ihrem Rufe leistete, ärgerte sie sich jedoch wieder über ihre weichherzige Regung. Müller verdiente nach ihrer Ueberzeugung eine ganz andere Be-handlung.

„Darf man nach dem Grunde Ihres heutigen Er-scheinens fragen.“

„Ich fürchte wieder vertraulich zu werden“, entgegnete Müller mit schelmischer Schüchternheit.

„Reden Sie!“

„Wenn Sie mir die Hand darauf geben, daß Sie mir nicht zürnen werden.“

Bei diesen Worten ergriff er ihre Rechte und führte dieselbe an die Lippen. Dann sah er ihr innig und voll in die Augen und fragte:

„Lieben Sie mich wirklich nicht?“

Sie zögerte mit der Antwort, doch sie duldete es, daß er sie herzhast auf den Mund küßte.

Damit war nun auch der Frieden wieder geschlossen. Müller erzählte ihr nun alle Einzelheiten seiner Reise nach G., schilderte das Zusammentreffen mit Margot auf dem

esse und beleuchten eine kürzlich überwundene Krisis. Einige Einzelheiten haben ein ganz aktuelles Interesse. Wir erfahren nämlich, daß die Baracken zweiter Kategorie dadurch entstanden sind, daß man im März 1888 einen bedeutenden Theil der zeitweiligen Baracken in dauernde umwandelte. Sie wurden zu diesem Behuf von innen und außen mit Rohr bekleidet und dienten und dienen noch heute den dort untergebrachten Truppen als Wohnung. Da aber diese Baracken nicht ausreichten, hat man im Sommer 1888 permanente Baracken dritter Kategorie mit Ziegelbekleidung, mit Exerzierplätzen und Wällen errichtet. Es ergibt sich also:

1) Daß Oesterreich sich im Herbst 1887 zum Kriege gegen Rußland vorzubereiten begann, im Januar 1888 seine Truppen verstärkte und eilig Baracken an der Grenze errichtete.

2) Daß diese Truppenkonzentration an unserer Grenze im März beendet war, daß aber in Anbetracht der leichten Bauart der Baracken beschossen wurde, einen Theil durch Winter-Baracken-Kasernen zu ersetzen, und daß diese Anordnung im Laufe des vorigen Sommers zu Ende geführt wurde.

Nun meinen wir nicht, damit unseren militärischen Kreisen etwas Neues gesagt zu haben, man weiß dort längst, was im Laufe des vorigen Sommers an der österreichischen Grenze geschehen ist. Wir wollen nur den Leser auf die folgende charakteristische Thatsache hinweisen:

Während die Wiener Presse wegen der russischen Truppendislokationen Alarm schlug, warf Oesterreich mit aller Energie seine Truppen an die russische Grenze. Man erklärte das durch das Dunkel des politischen Horizontes und die Unruhe der diplomatischen Welt während des letzten Frühjahrs. Aber das drohende Gewitter verzog sich, die junge deutsche Sonne blickte aus den Wolken und von den Ufern der Nawa hörte man den Donner der Salutsschüsse, mit welchen die russischen Fahrzeuge das Eskadren des Führers des Zentralbundes begrüßten. Was that nun Oesterreich inzwischen? Die Wiener Offiziere schnitten bei Beschreibung der Peterhofer Feierlichkeiten Grimassen, welche ein freundliches Lächeln bedeuten sollten. Die freie Presse und die Börse feierten die Beendigung der gefährlichen Krisis, das Kriegsministerium aber beschleunigte den Bau von Baracken, welche bestimmt waren, die ganze gegen uns gerichtete Heeresmacht aufzunehmen. Nun ist wohl klar, wessen Maßregeln definitiv waren und wessen Schritte einen offensiven Charakter trugen; das Heranziehen der österreichischen Truppen an unsere Grenze erklärt man im Winter 1887 auf 1888 mit russischen Truppendislokationen und der kritischen internationalen Lage. Aber die Krisis schwand, der politische Horizont klärte sich und man hätte nun erwarten sollen, daß Oesterreich seine Truppen zurückziehen und sie aus den Baracken in ihre früheren Garnisonen zurückführen werde. Statt dessen aber baut man während des Sommers permanente Baracken und zieht die Truppen en permanence an die Grenze. Offenbar ist es nicht die Krisis, sondern die Feindseligkeit gegen Rußland, die hier den Antrieb gab. . . .

Doch man muß zu lernen verstehen. Wenn im Winter 1887 auf 1888 das Geschrei über das Nahen russischer Truppen als Deckung diente, um ohne viel Lärm die österreichischen Truppen an die russische Grenze zu ziehen, sollte da nicht das neu auftauchende Gerücht von kriegerischen Maßnahmen Rußlands ein abermaliges Heranziehen österreichischer Truppen an die russische Grenze bedeuten? Spricht man doch in Wien hartnäckig von Kosakenoffizieren, welche aus den Grenzregimentern an den Don geschickt seien, „um neue Kosaken-Sotnien für die Grenzregimentern zu werben“, von dem Plan des Generals Tschernajew, die Kirgisen zu einer irregulären Kavallerie umzubilden u. s. w. Was steckt hinter allen diesen Erfindungen?“

Soweit die „Mosk. Wjed.“ Wir wollen, bemerkt die „Kreuz.“, ihr sagen, was dahinter steckt. Sie selbst steckt dahinter, sie und ihre gewissenlosen Parteigänger, denen der Weltbrand nicht rasch genug angefaßt werden kann. Da wird geschürt und geheizt, bis die Fieberhitze, in die die öffentliche Meinung Rußlands hineingeredet, erst in Verfolgungswahn und dann

in rohem Toben ihren Ausdruck gefunden haben wird. Es ist ein freies Spiel, das unsere Nachbarn treiben, und wir denken, daß wenn — was Gott verhüte — der Brand ausbricht, sie selbst zuerst fühlen werden, wie wehe Feuer thut.

Die Deutschen Ansiedlungen auf Samoa.

Der vom Auswärtigen Amte zu Washington veröffentlichte Bericht des früheren amerikanischen Generalkonsuls in Apia, Sewall, über die Verhältnisse von Samoa hat nachstehenden Wortlaut: Die deutschen Plantagen umfassen den größten Theil des bebauten Landes auf der Nordseite der Insel. Die größte Plantage bedeckt das gesammte westliche Ende der Insel, hat einen Flächenraum von 3260 Acres und wird sechs englische Meilen von der See begrenzt. Diese Plantagen haben insgesammt 9260 Acres Flächenraum. Sie tragen einen recht verschiedenen Charakter; von der See aus steigen sie an bis zu den Bergabhängen, von welchen zahlreiche große Bäche hinabfließen. Sie sind mit großer Sorgfalt vermessen worden und die Schönheit der Landschaft und die reiche Fruchtbarkeit läßt sich kaum übertreffen. Sie stehen unter hoher Kultur und tragen Alles, was in den Tropen wächst. Sie sind meist mit Kokospalmen bepflanzt, um Copra, den getrockneten Kern der Nuß, zu bekommen. Der jährliche Copraertrag beläuft sich auf 5—600 Tonnen. Die Umwandlung der dicht bewaldeten Insel in Ackerland ist eine harte Arbeit. Sind die Bäume ausgerodet, so wird drei Jahre hindurch Baumwolle geerntet. Dann pflanzt man Kokosnüsse und säet Gras, und bis die Bäume so groß geworden sind, daß man Vieh hinein lassen kann, heimst man noch etwas Baumwolle ein. Nach sechs Jahren treibt man das Vieh hinein, denn dann sind die Bäume so stark geworden, daß die Thiere sie nicht mehr beschädigen können. Im siebenten Jahre fangen die Bäume an zu tragen und im Alter von 15 Jahren haben sie den Höhepunkt des Ertragnisses erreicht. Das Gras wächst auf Samoa üppig. Dürre ist unbekannt, und das Vieh findet unter Kokosnusspflanzungen reiche Nahrung! Auf den zwei größten Plantagen giebt es 1600 Stück Vieh, vieles darunter aus Australien und Neuseeland eingeführt, von vortrefflicher Rasse. Auch ausgezeichnete Pferde hat man auf Samoa. Nächst Kokosnüssen und Baumwolle ist Kaffee das wichtigste Erzeugniß, und der Anbau nimmt zu, da er sich am besten bezahlt. Der Kaffee ist von ausgezeichneter Qualität und kann sich mit dem besten Mokka messen. Derselbe erzielt einen guten Preis auf dem Hamburger Markt, wohin er meistens geschickt wird. Die Plantagen werden mit importirten Arbeitskräften betrieben, denn die Samoaner wollen nicht arbeiten. Die Arbeiter kommen hauptsächlich von den Neuhedriden, den Salomons-Inseln, Neu-Britannien und Neu-Irland, auch theilweise von den Ellice- und Gilbert-Inseln. Der Handel in Arbeitskräften befindet sich meistens in deutschen Händen, hat aber noch einige seiner alten Schrecken behalten. Die Arbeiter müssen sich kontraktlich auf drei Jahre verdingen, nach Ablauf der Zeit müssen sie in ihre Heimat befördert werden. Manchmal geschieht dieses indessen nicht und die Unglücklichen werden unter einem feindlichen Stamm ans Land gesetzt, welcher sie schnell tödtet oder zu Sklaven macht. Männer, Frauen und Kinder erhalten einen Lohn von drei Dollars den Monat, welcher in Waaren bezahlt wird. Bei ihrer Ankunft in Samoa werden die Arbeiter dem Konsul vorgeführt, welcher strenge darauf sieht, daß Niemand gegen seinen Willen landet. Die Behandlung auf den Plantagen ist gut. Die Leute haben gute Wohnungen, bekommen Reis, Biskuits und Hams als Nahrung. Die Arbeitsstunden werden pünktlich eingehalten und Sonntags ist Feiertag. Ungefähr 750 solcher Arbeiter sind auf den verschiedenen Plantagen beschäftigt.

General Boulanger.

Die „Indep. belge“ brachte bekanntlich vor einiger Zeit die Mittheilung, daß General Boulanger im Cambre Gehölz bei Brüssel ein Stelldichein mit dem Prinzen Viktor Napoleon Bonaparte gehabt habe. Diese Nachricht erregte besonders in Frankreich großes Aufsehen, weil die Gegner des Generals nunmehr mit einiger Berechtigung behaupten konnten, daß

derselbe im Solde der Bonapartisten stehe. Aus diesem Grunde sah sich Boulanger veranlaßt, die von dem belgischen Blatte gebrachte Meldung einem Redakteur des „Soir“ gegenüber als völlig aus der Luft gegriffen zu bezeichnen. Um seinem Dementi mehr Nachdruck zu geben, bediente er sich dabei einer Redewendung, welche dahin gedeutet werden mußte, als wolle er behaupten, daß die „Indep. belge“ im Solde der französischen Regierung stehe und in deren Auftrag jene Nachricht einfach erfunden habe, um ihn politisch bloßzustellen. Der Chefredakteur des Blattes ließ darauf dem General eine Forderung zu gehen; die Affaire verlief aber resultatlos, da ein mit der Sache befaßtes Ehrengericht erklärte, die fragliche Äußerung enthalte keinerlei Beleidigung des Forderers. Der General wollte nämlich nur gesagt haben: wenn die „Independance“ von der französischen Regierung 20.000 Franks erhalten hätte, würde sie nicht anders haben schreiben können. Das Blatt erklärte sich von dieser Ausrede keineswegs befriedigt und beschritt nunmehr den Weg der Injurien-Klage, welche sich zunächst gegen den Redakteur des „Soir“ richtete. Boulanger ist auf nächsten Mittwoch in dieser Angelegenheit zu einem Vernehmungstermine geladen worden. An diesem Tage reist der General auch nach England.

Serbien.

Der österreichische Gesandte, v. Hengelmüller, überreichte am 20. April dem Regenten in feierlicher Audienz sein neues Beglaubigungsschreiben und hob in seiner Ansprache hervor, er sei von dem Kaiser und Könige von Oesterreich-Ungarn beauftragt, die zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien bestehenden guten und herzlichen Beziehungen aufrechtzuerhalten und zu entwickeln. Ristic erwiderte im Namen der Regentschaft, dieselbe sei völlig von der hohen Wichtigkeit der guten und herzlichen Beziehungen zwischen Serbien und der mächtigen Nachbarmonarchie überzeugt, sie werde daher mit der Regierung den Gesandten zum Erreichen dieses Zieles mit vollen Kräften unterstützen. — Obgleich über die Rückkehr der Königin Natalie noch nichts bestimmt ist, verursacht deren Möglichkeit schon der Regentschaft Unbehagen und letztere bietet Alles auf, ihre Ankunft so weit wie möglich hinauszuschieben. Die Regenten befürchten, daß die Königin den Mittelpunkt gefährlicher Agitationen bilden und das radikale Ministerium bewegen wird, ihren Plänen, die Regentschaft zu übernehmen, Vorschub zu leisten. Ristic hat wiederum einen seiner Vertrauten nach Jalta geschickt.

Tagesneuigkeiten.

(Militärisches.) Ein Münchner Blatt meldet: Die früheren Regimenter des Kronprinzen Rudolf erhalten die Namen „Kaiserin Elisabeth“, „Kronprinzessin-Witwe Stefanie“ und „Erzherzogin Elisabeth.“

(Gegen die Heirat der Prinzessin Klementine) mit dem Kronprinzen von Italien hat der Erzbischof von Mecheln dem König gegenüber eindringliche Vorstellungen erhoben. Eine Rückäußerung des Monarchen auf diese Vorstellungen ist noch nicht erfolgt.

(Ein Preisausschreiben für Aufstellung eines neuen deutschen Gruppentanzes — Quadrille) ist von der in voriger Woche zur 12. Jahresversammlung in Berlin versammelten „Akademie der deutschen Tanzlehrerkunst“ beschloffen worden. Die Bewerbungen, bei denen nur deutscher „Auf“ (nämlich „Kommando“) verwendet werden darf, sind mit Zeichnungen und neuer geeigneter Musik einzusenden. Das neue Lehrbuch der Akademie, auf Grund dessen i. J. die Prüfungen der Mitglieder stattfinden werden und dessen endgiltige Bearbeitung zwei Mitgliedern des Vorstandes übertragen ist, geht der Vollendung entgegen. Für die älteren Figurentänze, Quadrille, Française und Lanciers ist von der Akademie die Ausführung bereits endgiltig festgestellt.

(Die Umwechslung der alten 50 Gulden-Staatsnoten) mit dem Datum vom 25. August 1886 kann, wie in einer Kundmachung des Finanzministeriums vom 26. Februar in Erinnerung gebracht wurde, nur mehr bis 31. Mai l. J. über an das Reichsfinanzministerium in Wien

Bahnhoft, sowie das Abenteuer auf der Rückfahrt. Er verschwieg ihr auch nicht, daß Margot für den Arzt thatsächlich eine tiefere Neigung besitze, daß dieselbe jedoch nicht ernsthaft erwidert werde.

Letztere Bemerkung verschönte Jda vollends, denn ihr Schmerz, den sie vordem gezeigt hatte, war zum guten Theile der Sympathie zu ihrer Base, welche sie mit Hilfe Müller's hintergangen wähnte, entsprungen.

„Und nun rathe, weshalb ich heute hieherkam?“

Sie sah ihn neugierig an und meinte, daß wohl etwas Schuldgefühl ihn dazu veranlaßt haben werde.

Müller gab eine solche Möglichkeit zu, erklärte jedoch, daß er auch entschlossen gewesen sei, um ihre Hand anzuhalten, und daß er vorerst sich noch einmal vergewissern wollte, ob er wirklich geliebt werde. Dies sei ihm jedoch zweifelhaft geworden, denn der Empfang, den sie ihm bereitet habe, sei wenig ermunternd gewesen.

Jda's Augen erglänzten im Widerschein des Glückes. Die jungfräuliche Scham, ihr süßes Geheimniß nun bald vor aller Welt verrathen zu wissen, farbte ihre Wangen und ließ Müller bitten, den ersten Schritt noch hinauszuschieben. Dabei überkam sie auch ein leises Bangen, ihr Dunkel könnte die Werbung abschlägig bescheiden.

Müller wollte indeß von einem Aufschub nichts wissen. Er reichte ihr den Weidenstrauß und entfernte sich mit dem Versprechen, bald wieder zurückzukehren.

Im Empfangszimmer der Frau Kommerzienrätthin hatte sich inzwischen eine ganz eigenartige Szene abgepielt. Dimitri hatte nochmals um die Hand Melitta's angehalten, und Kommerzienrath von Ellernborn, der daselbst gleichfalls erschienen war, hatte die endgiltige Entscheidung in dieser Frage seiner Tochter überlassen. Dieselbe wurde gerufen. Frau

Ellernborn stellte ihr Dimitri vor und begann dessen Wünsche fast geschäftsmäßig zu erörtern.

Gegen das Erwarten Dimitri's hörte Melitta ohne mit einer Wimper zu zucken den Ausführungen der Mutter zu. In ihrem sanften und lieblichen Gesichte zeigte sich — von der Blässe abgesehen — weder Freude noch Schmerz. Seit sie erfahren hatte, daß die Beziehungen Stähling's zu Margot von Sigrun kein müßiges Gerede seien, waren ihre Mädchenträume wie Frühlingsebeltschleier zerronnen. Er war für sie verloren, jede Hoffnung verflogen und nur die Befürchtung, man könnte errathen oder erfahren, daß ihr Herz schon für Jemanden rascher geschlagen habe, war zurückgeblieben. Weigerte sie sich, den Antrag anzunehmen, dann würde sie Muthmaßungen wachrufen, die für sie beschämend wären. Dem Allen wollte sie vorbeugen. Niemand sollte erfahren, daß je ein Liebeskummer sie gedrückt habe. Sie erblickte in der zwar nicht mehr unvermutheten, aber immerhin unerwartet früh gekommenen Werbung Dimitri's einen Fingerzeig der Vorsehung, ihr Schicksal resignirt zu tragen und nicht länger ebenso thörichtem wie aufreibenden Gedanken nachzuhängen. War sie einmal die erklärte Braut des Mannes, welcher das Vertrauen und die Gunst ihrer Eltern besaß, dann mußten von selbst die quälenden Grübeleien aufhören.

Vor die entscheidende Frage gestellt, ob sie gewillt sei, Herrn von Dimitri die Hand zu reichen, entgegnete sie daher ohne Zögern, daß sie auf einen so ehrenden Antrag zwar nicht ganz vorbereitet sei, daß jedoch der Wunsch der Eltern ihr Befehl sei.

Dimitri erbeute vor Freude; er sah sich am Ziele seiner Wünsche.

Kommerzienrath von Ellernborn empfand zwar etwas wie Mitleid. Er mochte vielleicht ahnen, daß Melitta nicht allein aus kindlicher Ehrfurcht so handle.

Die Rätthin dagegen, obgleich ihr ursprünglich die Absichten Dimitri's nicht besonders zugesagt hatten, nahm die ganze Heiratsgeschichte von der leichten Seite. Sie freute sich, wieder einen Anlaß zu einem Feste gefunden zu haben, denn die Verlobung und später die Trauung mußten ja zu besonderen Feierlichkeiten und zu besonderer Prachtentfaltung Gelegenheit bieten.

„Sie geben mir also Hoffnung“, fragte, zu Melitta tretend, Dimitri in feierlichem Tone und suchte dabei ihre Hand zu ergreifen. Dieselbe war eiskalt.

Melitta war es, als ob eine Natter sie berührte. Sie hielt an sich, um nicht einen Schrei des Schmerzes und des Ekels auszustößen. Sie hatte ihre Kraft überschätzt. Der Gedanke, diesem Menschen angehören zu müssen, machte sie schauern.

Einer Ohnmacht nahe, ließ sie sich in einen Lehnstuhl nieder. In diesem Augenblicke öffnete sich die Salonthüre, und Dr. Müller erschien in derselben.

Ein Blick auf die Anwesenden ließ ihm sofort klar werden, daß etwas besonders vorgefallen sein müsse.

„Ich störe wohl“, sagte er entschuldigend, nachdem seine Begrüßung mit feierlichem Ernste erwidert worden war.

„Durchaus nicht“, versicherte die Rätthin. „Ein Freund des Hauses ist immer willkommen, namentlich in einem so entscheidenden Momente. Ich stelle Ihnen hiemit das jüngste Brautpaar der Residenz vor.“ Sie wies auf Melitta, deren Gesichtchen, über welches sich plötzlich eine Blutwelle auszugießen schien, auf nichts weniger, als eine glückliche Braut schließen ließ.

Müller vergaß über diese Mittheilung den Zweck seines Erscheinens. „Das ist nicht möglich“, rief er unwillkürlich.

Fortsetzung folgt.

zu richtende gestempelte Gesuche erwirkt werden. Nach dem 31. Mai 1889 findet keine weitere Einlösung oder Umwechslung dieser einberufenen Staatsnoten mehr statt.

(Die Silberproduktion Deutschlands) hat nach einer statistischen Zusammenstellung des Aachener berg- und hüttenmännischen Vereines im Jahre 1888: 355.706 kg betragen. In den Vorjahren belief sie sich: 1887 auf 326.293 1/2 kg; 1886 auf 298.466 kg; 1885 auf 278.947 kg; 1884 auf 247.769 kg; 1883 auf 234.883 kg; 1882 auf 215.012 kg und 1881 auf 186.609 kg. Die Zunahme der Silberproduktion Deutschlands hat also im Jahre 1888 gegen das Vorjahr etwa 9 pCt betragen. Seit 1881 ist eine Steigerung von 169.097 kg oder etwa 90 pCt. eingetreten; demnach hat sich die Silberproduktion in Deutschland in den letzten 8 Jahren fast verdoppelt. Der Haupttheil der Vermehrung fällt, wie im Vorjahre, auf den Aachener Bezirk. Diese Zunahme ist nicht einer Mehrproduktion an silberhaltigen Erzen, sondern der Einfuhr fremder Silbererze zuzuschreiben.

(Eine fast unglaubliche Mittheilung) erhält die „Köln. Volkszeitung“ aus Antwerpen. Es liegt dort dicht bei der Stadt, vielleicht zehn Minuten von den Festungswerken entfernt, das stattliche Dorf Merxem, von welchem aus täglich eine große Anzahl Bauern die Stadt besuchen. Kürzlich nun sollen in aller Frühe achtzehn Straßenräuber zwischen Antwerpen und Merxem aufgestellt genommen, alle sich nach der Stadt begebenden Landleute festgehalten und vollständig ausgeplündert haben! Das soll von Morgens 8 bis Nachmittags 4 Uhr gedauert haben; dann erst, so behauptet man, wurde ein einzelner Polizeidiener die Sache gewahr, griff mit anerkannter Wuth die Räuber an und machte mit Hilfe einiger anderer hinzugekommenen Personen zwei oder drei Kerle dingfest.

(Acht Personen ermordet.) Aus Amerika kommt die Nachricht von der Ermordung eines Engländers namens J. B. King, seiner Frau und sechs Kinder in ihrem Pacht-hofe in Texas — und die Verhaftung von King's Cousine und Schwiegerohn als Mörder. Letzterer war mit King's ältester Tochter durchgegangen und hatte eine Heiratslizenz gefälscht, um das Mädchen zu heiraten. Die Furcht, wegen dieser Fälschung gerichtlich verfolgt zu werden, trieb ihn nun an, diese Mordthaten zu begehen. Er gestand, King und dessen Frau getödtet zu haben und gab an, daß ein Mann namens Frank Schulze die sechs Kinder mit einer Art erschlagen und dann das Haus angezündet habe.

(Ein geistreiches Auskunftsmittel.) In Nordamerika ist eine „Näsherei“ erfunden worden, welche den Zweck zu haben scheint, den Genuß von Spirituosen den Temperenzlern in dezenter Form zu ermöglichen. Die Erfindung ist Imitation von Weinbeeren aus Kautschuk, deren Füllung in Portwein, Sherry oder irgend einem Schnaps besteht!

(Wem gehört der Koh-i-noor?) Aus London wird gemeldet: Der Maharaja Dhuleep Singh läßt in den englischen Blättern ein an die Königin Viktoria gerichtetes Schreiben veröffentlichen, in welchem er alles ihm angeblich zugefügte Unrecht aufzählt und in nicht allzu ehrerbietiger Weise die Rückerstattung des Koh-i-noors fordert. „Es würde nutzlos sein, die Rückgabe meines Königreiches zu verlangen, welches Ihre christliche Regierung mir abgeschwunden hat, ich hoffe es aber in Kurzem mit Gottes Hilfe meinen Räufern wieder abzunehmen. Mein Diamant, der Koh-i-noor, ist aber, wie ich erfahre, in Ihrem persönlichen Besitz. Indem ich glaube, daß Ew. Majestät die „religiöseste Dame“ ist, für welche Ihre Unterthanen jeden Sonntag beten, stehe ich nicht an, Sie zu bitten, mir entweder diesen Stein zurückzugeben, oder mir einen gerechten Preis dafür aus Ihrer Privatkassette zu zahlen.“ Abgesehen von den recht zweifelhaften, geschichtlichen Thatsachen, auf welche sich dieser Anspruch gründet, erscheint das Verlangen jedenfalls seltsam, da der Maharaja gegen die Königin in einem halben Duzend Länder Verwundungen angezettelt hat.

(Die „Naive“.) Fräulein Babette Reinhold, die für das Burgtheater in Wien engagirt ist, hat sich jüngst in Ham-

burg unter geräuschvollen Ovationen verabschiedet. Der „Hamb.-Gen.-Anz.“ schreibt: Babette Reinhold ist auch nach ihrer Benefizvorstellung noch der Gegenstand stürmischer Ovationen gewesen. Eine nach vielen Hunderten zählende Menschenmenge erwartete die gefeierte Schauspielerin vor dem Theater und begrüßte sie mit stürmischen Hochs. Als Fräulein Reinhold darauf ein Bouquet unter die Menge warf mit den Worten: „Nehmt hin!“ da entstand ein wahrer Wettkampf und Alles riß sich um ein Blatt oder eine Blume der Gefeierten. Selbst die Haarschleifen löste man ihr ab und in wallendem Haar stand die junge Darstellerin unter dem Schutze eines Konstablers und wartete auf eine Droschke. Aber selbst auf der Fahrt nach ihrer Wohnung stürmte das enthusiastische Publikum nach und suchte noch ein Andenken zu erhaschen. Einige kühne Verehrer küßten ihr sogar die Hand. „Nehmt Alles — Alles“, rief die Künstlerin wiederholt, „nur laßt mir meine Brillanten!“ — Für eine „Naive“ hat Fräulein Reinhold ganz praktische Ansichten.

(Spanische Wachsamkeit.) Aus Madrid wird gemeldet: Als man am Morgen des 9. April in Malaga das königliche Zollamt öffnete, fand man die inneren Thüren erbrochen und bemerkte bei genauerer Untersuchung, daß aus der Kasse über 200.000 Pesetas (gleich Franks) entwendet waren. Es war mit Leichtigkeit zu konstatiren, daß die Diebe von dem hinteren Hofe in die Bureaux eingestiegen waren, wo man sogar schlechte Kleidungsstücke, Schwaaren, Branntwein und den Rest einer Kerze vorfand; die Einbrecher hatten es sich also sehr bequem in den Kassenräumen gemacht und ihre Kleider mit den dort hängenden Kleidern der Beamten vertauscht, während in der Vorhalle des Zollamtes eine ziemlich starke militärische Wache postirt war, welche aber nicht das geringste Geräusch vernahm!

(Hohe Strafe.) Der Kreuzzeitung zufolge sind drei Rigaur Bürger, von denen der eine den verleunigerischen Redakteur der „Düna-Zeitung“ in einem öffentlichen Lokale ge-züchtigt hatte, während ihm die anderen einen geladenen Revolver entwandten, auf drei beziehungsweise zwei Jahre nach Nowgorod resp. Wjatka verbannt worden.

(Strafe eines Pasquillanten.) Jobst Weisbrod, ein Baccalaureus, haßte die Dresdener Geistlichkeit und gab diesem unchristlichen Gefühl dadurch Ausdruck, daß er eine Schmähchrift gegen sie erließ. Es geschah dies im Jahre 1523, wo bereits die Reformation in den sächsischen Ländern immer weiter um sich griff und die Theologen der alten Kirche mit Haß und Besorgniß erfüllte. Die Dresdener Geistlichkeit wendete sich daher an den Landesherren, Herzog Georg, mit einer Beschwerde gegen den Baccalaureus Weisbrod und bat um seine Bestrafung. Der Herzog machte mit dem Pasquillanten kurzen Prozeß. Er wurde an den Pranger gestellt und mußte öffentlich vor dem zusammengelaufenen Volke seine Schmähchrift mit Stumpf und Stiel „hinterfressen.“ Hierauf wurde er drei Monate lang in einen dunklen Kerker gelegt und, nachdem er diese Strafe ausgestanden, über die Landesgrenze gejagt. — Man war damals sehr „findig“ in der Justiz.

(Die Macht des Geldes.) Während des Karnevals wurde Monte Carlo von 50.000 Tomisten besucht. Man zählte 15 Duelle und 16 Selbstmorde. Ein reicher Engländer verlor allein 1.300.000 Franks an der Spielbank; er versuchte sich umzubringen, es mißlang jedoch und man mußte ihm den Arm amputiren. Der Gesamtgewinn des Casinos vom 1. Dezember 1888 bis zum 31. März 1889 belief sich auf sechzehn Millionen Franken. — Das ist im 19. Jahrhundert noch möglich!

Berichte aus Steiermark.

Bergenthal. (Gemeindevaustauschwahl.) Bei derselben wurden folgende Herren gewählt: Reischmann Franz, Stampfl Franz, Karnitschnig Michael, Rath Franz, Dr. Krainer Josef, Löschnig Michael, Bernhard Anton, Jank Johann, Robitsch Johann, Marin Peter, Grempr W., Rozuwau Anton, Pfarrer.

Gilli. (Bezirksparkasse.) Mit der Auflösung der Bezirksvertretung und der Neuausschreibung der Wahlen fühlten sich die Stimmung machenden slovenischen Wortführer sofort als Herren der Situation. Ueberzeugt, daß nach der in ihrem Sinne erfolgten Zusammenstellung der Wählerliste im Großgrundbesitze, ihnen die Majorität in der Bezirksvertretung zufallen müsse, leiteten sie bereits vor der Wahl die Schritte zur Errichtung einer Bezirksparkasse ein. Die Bewilligung dazu wurde ertheilt, obzwar ein Bedürfniß für ein solches Geldinstitut kaum vorhanden ist. Das Hauptmotiv zu diesem Vorgehen ist zweifellos neben dem Bestreben, das Landvolk in eine noch größere finanzielle Abhängigkeit, als durch die Pöschilnizas bisher erreicht wurde, zu bringen, — in Gilli für einige slovenische Sparkassebeamten Platz zu schaffen und auf diese Weise die slovenische Wählerzahl zu erhöhen. — Doch sei dem, wie immer, Thatsache ist es, daß seit dem Tage der Bezirksvertretungswahl die Unzufriedenheit der Deutschen und die Begehrlichkeit der Slovenen in gleichem Maße stiegen, und daß die leidlich ruhige Stimmung, welche bis dahin im Weichbilde der Stadt herrschte, zu Ende ist. — Zu allem Ueberflusse soll die deutsche Stadt Gilli durch drei neue ultraslovenische Advokaten beglückt werden. Das Landvolk scheint noch immer nicht genug verarmt zu sein.

Friedau. (Firmung.) In Friedau und in den Pfarren der Umgebung hätte heuer Anfangs Mai das Sakrament der Firmung durch den Fürstbischof Dr. Stepišnegg gespendet werden sollen. Wie verlautet, wurde jedoch wegen der im Bezirke herrschenden Blattern vorläufig hievon Umgang genommen. Uebrigens sei bemerkt, daß nur vereinzelte Fälle dieser Krankheit vorkamen und daß seit 14 Tagen keine neuerliche Erkrankung zu verzeichnen ist.

Friedau. (Verbrannt.) Die Winzerin M. Kojek aus Littenberg ließ am 18. d. ihr drei Jahre altes Kind allein im Zimmer und ging ihrer Arbeit nach. Das Kind fand die Zündhölzchen und begann mit denselben zu spielen; dabei geriethen die Kleider in Brand und als die Mutter wiederkehrte, fand sie den armen Wurm, über und über mit Brandwunden bedeckt, todt im Zimmer. Das Kind war somit bald seinem Vater gefolgt, welcher im Jänner dieses Jahres beim Baumschneiden den Tod gefunden hatte. — Ist es schon eine Fahrlässigkeit, Kinder in so zartem Alter allein zu lassen, so ist es um so unverantwortlicher, nicht Alles aus dem Wege zu räumen, was eine Gefahr für die Kleinen bilden kann.

Friedau. (Verunglückt.) Der Grundbesitzer Jakob Koroschek aus Schalofzen bei Friedau fuhr am 19. d. mit einem beladenen Wagen nach Obriß. An einer abschüssigen Stelle wollte er den Wagen verlassen, um zu bremsen. In dem Augenblicke, als er auf die Deichsel trat, scheuten die Pferde. Koroschek sprang herunter, blieb indeß mit den Kleidern hängen und wurde eine weite Strecke geschleift. Leute, welche zufällig dem Wagen begegneten, brachten die Pferde zum Stehen und befreiten den Verunglückten, welcher, von anderen Verletzungen abgesehen, große Hautabschürfungen am Kopfe erlitten hatte, aus seiner verhängnißvollen Lage. Man hofft, den Schwerverwundeten am Leben erhalten zu können.

Graz. (Eine schwebende Judengasse. Filiale der Mödlinger Schuhfabrik.) Ein Wiener Judenkonfession hat dem Grazer Gemeinderathe das Anerbieten gemacht, an Stelle der jetzt bestehenden Hauptverkehrsbrücke eine neue eiserne Brücke über die Mur zu bauen, und zwar — umsonst! Aber doch nicht so ganz umsonst: Die Gesellschaft verlangt nämlich dafür die Konzession, zu beiden Seiten der Brücke Verkaufsläden anbringen zu dürfen. Also eine schwebende Judengasse im Herzen der deutschen Stadt Graz. Schlaue ist der Gedanke! Denn die für den Bau ausgelegten Gelder würden durch die Verkaufsläden Wucherzinsen tragen — die deutschen Geschäftsleute würden aber zu Grunde gerichtet! Man muß deshalb staunen, wie es eine Zeitung in der deutschen Stadt wagen kann, für dieses freche Judenkonfession einzutreten. — Die Mödlinger Schuhfabrik ist nun auch in Graz! Ein christlicher Schuhmacher war es, der seinen Namen hergegeben hat zur Errichtung einer Filiale dieses durch den Prozeß Hamburger in allen Volkskreisen ge-

Der Erzengel.

Es war ein schöner, aber kühler Frühlingssonntag. Die ehrsamten Bürger hatten alle das Städtchen verlassen, um vor die Thore hinauszuzwandern in die mit dem ersten zarten Grün geschmückte Lenzesflur; jetzt saßen sie, wo nur irgend ein Wirthshausabzeichen an der Thür prangte, bei ihrem Schoppen. Die Kinder, die ja bekanntlich eben so wenig müde werden wie die Vögel, trieben sich herum, berauscht von der ungewohnten Wonne, im Freien zu spielen.

Am Saum des Birkenwäldchens nächst der Schenke „zum silbernen Fuch“ hatten sich einige kleine Mädchen zusammengelagert; sie waren alle im Sonntagstaat und trauten sich nicht recht zu spielen. Nur die kleine Anna hatte ihr dünnes, schabiges Alltagskleidchen an; sie war ein Waisenkind, bei einer alten Muhme in Pflege und dort eben nur geduldet, daher besaß sie auch keine Sonntagskleider. Die schön gekleideten Kinder ließen sie auch nicht zu ihren Spielen, besonders weil sie zudem auch noch in der Schule schlecht lernte. Die kleine Anna war zwar ein ruhiges Kind, welches den Lehrer keinen Anlaß zu Verweisen gab, aber es schien auch nichts zu begreifen; das kleine Mädchen — es mochte neun Jahre alt sein — konnte nicht einmal das Lesen lernen. Der Herr Lehrer, der Herr Katechet, die Wirthschafterin aus der Pfarre und andere Honoratioren prophezeiten der kleinen Anna immer, sie werde eine Landstreicherin werden, eine Bettlerin; und auf Rechnung dieser schlechten Zukunftskarriere bekam Anna manchen Puff, den sie eigentlich nicht verdient hatte, aber es konnte immerhin nichts schaden.

Die Kleine sah die Leute immer so grenzenlos erstaunt aus ihren großen, dunklen Augen an, wenn man sie schalt und schlug. Die Augen waren das einzig Schöne an dem armen, blassen, verkommenen Kinde. „Sie sieht immer so

aus, als wäre sie aus dem Himmel gefallen“, sagten die Leute und ärgerten sich darüber — warum sahen denn sie selbst nicht so aus?

„Ich weiß etwas“, hatte des Bürgermeisters Rosa gesagt und begann zu erzählen. Da drängte sich auch die kleine Anna hinzu, denn die Geschichte, welche Rosa erzählte, schien sehr schön zu sein. „Es ist ganz gewiß so“, versicherte Rosa, da die anderen Kinder etwas ungläubige Gesichter machten, „mein Bruder hat es mir gesagt und er muß es wissen, denn er studirt in Wien. Auf dem schönen, leuchtenden Abendstern, den man dort am Himmel sieht, wo die Sonne untergegangen ist, wohnt der schönste der Erzengel. Sein Angesicht leuchtet wie die Sonn, lange, goldene Locken wallen von seinem Haupte. Er hat ein flammendes Schwert in der Hand und trägt eine diamantene Rüstung, die so glänzt und flimmert, daß man sie kaum ansehen kann. Der Erzengel ist viel schöner als irgend einer der Märchenprinzen, und er sucht eine Braut, ein braves, kleines Mädchen. Mein Bruder sagte, ich sollte es doch versuchen, aber wißt Ihr, wie man das machen muß, um die Braut des Erzengels zu werden?“

Rosa machte eine Kunstpause, die Anderen hörten mit offenem Munde zu. „Man muß den Weg zu den schönen Sternen wissen! Mein Bruder hat mir gesagt, es giebt einen Weg.“

„Er muß aber sehr weit sein und sehr hoch hinaufgehen“, sagte Bezirksrichters Emilie mit einem tiefen Seufzer.

„Wenn man eine lange Leiter auf dem Kirchturme aufsticht!“ rief Apothekers Niekchen, die Kleinste.

„Du bist dumm“, versetzte Rosa verächtlich, „der Himmel ist viel höher als der Kirchturm und alle Leitern der Stadt übereinander.“

„Ich weiß — ich weiß!“ schrie des Stadtphysikus Marie. „Die Adler fliegen bis zur Sonne, der Herr Lehrer

hat's gesagt; so kommen sie auch bis zu den Sternen hinauf. Ich möchte mich auf den Rücken eines Adlers setzen.“

„Wo willst Du denn einen Adler hernehmen?“ sagte Bürgermeisters Rosa noch immer geringschätzig.

„Ich habe auch einen großen Bruder“, versetzte Marie trotzig, „eben so groß wie der Deine, und er studirt auch in Wien. Er wird mir einen Adler fangen und zähmen. Ich werde mein schönes, weißes Kleid anziehen, das von der Frohnleichnamspredigt, und der Adler wird mit mir gerade hinauffliegen zu dem Abendstern.“ Marie blickte triumphirend um sich.

Rosa machte ein bitterböses Gesichtchen. „Wer weiß“, sagte sie, „ob der Adler hinaufkommt, wenn er Dich tragen muß.“

„Wie willst Du denn hinauf kommen?“ schrien die Anderen.

„Ich komme sicher hinauf“, erklärte Rosa mit einer impertinenten Miene, „mein Bruder muß mir ein Lustschiff bauen, einen Luftballon.“

„Das kann Dein Bruder gewiß nicht, das kann nicht einmal der Herr Stadtbaumeister.“

„Aber mein Bruder ist Techniker“, rief Rosa, „die Techniker bauen Alles, Maschinen, Dampfschiffe, Eisenbahnen, sie machen auch Luftballons.“

Die anderen Kinder hatten von einem „Techniker“ nie gehört, sie verstummten respektvoll vor der Schilderung dieses Tausendfüßlers.

„Nur mit einem Luftballon kann man so hoch hinauf“, schloß Rosa mit unbeschreiblicher Ueberlegenheit, „man kann mit einem solchen auch in den Mond reisen, es steht in einem Buche, welches mein Bruder hat. Ich werde einen Luftballon bekommen und ein neues Kosackkleid mit Goldflittern; man muß doch ein neues Kleid haben, zu der Reise, nicht eines

bührend bekannt gewordenen Juden-Unternehmens. Die „Tagespost“ war es natürlich, welche diesem Juden-Unternehmen, das die einheimischen Gewerbetreibenden schwer schädigen wird, die wohlbezahlten Marktschreierdienste leistete. Wir müssen dem gegenüber an die Resolution erinnern, welche die Grazer Schuhmacher gegen die herannahende Gefahr der Errichtung einer Wödlinger Fabrikfiliale seinerzeit beschlossen haben. Dort wurde auch die heimische Presse aufgefordert, das feste Handwerk mit allen Mitteln zu stützen und zu schützen gegen den Schuhwaaren-Juden Frankl. („Deutsches Volksblatt.“)

Rothwein. (Gemeindeauswahl.) Bei der am 23. d. stattgefundenen Gemeindeauswahl wurden nachbenannte Herren gewählt: Wresnig Peter, Roth Josef, Würzinger Johann, Kollmann Johann, Baumann Johann, Rufner Andreas, Köchnig Anton, Macher Ferdinand, Gatschnig Franz, Lobnigg Rafael, Wrexl Michael, Köchnig Andreas.

Skoggen. (Gemeindeauswahl.) In den Gemeindeauswahl wurden gewählt die Herren: Eiditsch Josef, Spurei Johann, Tschander Johann, Ratz Matthäus, Ratz Franz, Eiditsch Philipp, Wesjak Mathias und Ratz Josef.

Tresternitz. (Gemeindevorstandswahl.) Bei derselben wurde Herr Josef Wiesenthaler jun. zum Gemeindevorsteher, die Herren Dobai Johann, Habit Johann und Roi Franz zu Gemeinderäthen gewählt.

Marburger Nachrichten.

(Hohe Reisende.) Am 24. d. Früh kam um 2 Uhr 44 Min. Se. kaiserl. Hoheit der Herr Erzherzog Karl Ludwig sammt Familie aus Kärnten hier an und fuhr mit dem Sitzzuge um 3 Uhr 18 Min. nach Wien weiter.

(Neuer Direktor für Sauerbrunn.) Der steierm. Landes-Ausschuß hat zum Direktor für die Saison 1889 im Kurorte Sauerbrunn Herrn Adolf Ritter von Schuberth, k. k. Major a. D., vom 1. Mai d. J. an, ernannt.

(Neues Postamt.) Mit 1. Mai 1889 tritt in der Ortschaft Deutsch ein k. k. Postamt in Wirksamkeit, welches sich mit dem Brief- und Fahrpostdienste, dann mit dem Postsparkassendienst zu befassen hat und mit dem k. k. Postamte Laufen durch eine wöchentlich 3malige Fußbotenpost in Verbindung gesetzt wird.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 28. April, wird hier in der evangelischen Kirche ein Gottesdienst stattfinden.

(Zur Kohlenfrage.) Bekanntlich sind die Tarife der k. k. priv. Graz-Köflacher-Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft ungewöhnlich hoch. Der Bezirksauschuß Voitsberg hat schon im Vorjahre 1888 an den Verwaltungsrath dieser Bahn eine Eingabe um Ermäßigung der Tarife gemacht; es wurde jedoch dieser Eingabe von der Direktion dieser Gesellschaft keine Folge gegeben. Der genannte Bezirksauschuß hat sich mit dieser Abweisung nicht zufriedengestellt und hat nun eine Beschwerde an das Handelsministerium gerichtet, welcher Beschwerde sich auch der Bezirksauschuß Marburg mittelst einer separaten Eingabe an das Handelsministerium angeschlossen hat. Nach § 8, Absatz 2 der Konzessions-Urkunde vom 8. September 1871 (R. G. Bl. Nr. 129) sind die Maximaltarife über Verlangen der Staatsverwaltung u. zw. jene der Normalklassen um 5% und jene der ermäßigten Klassen um 10% herabzusetzen, sobald die Bruttoeinnahme eines Jahres den Betrag von 125.000 fl. in Silber erreicht, ohne daß ein späteres Herabsinken des Bruttoertrages unter dem angeführten Betrag Anlaß zu einer Abänderung der herabgesetzten Tarife geben könnte, und hat bei jeder weiteren Steigerung des jährlichen Bruttoertrages um 25.000 fl. per Meile eine weitere Ermäßigung der Maximaltarife um weitere 5% bis zur Grenze einer Gesamttermäßigung von 50% der konzessionsmäßigen Maximaltarife einzutreten. Laut den Rechnungsabzählungen dieser Bahngesellschaft hätte die Herabminderung der Frachttarife schon im Jahre 1885 um 5% bez. um 10% erfolgen sollen. Warum die Staatsverwaltung

von ihrem Rechte in dieser Richtung nicht Gebrauch gemacht hat, ist uns unbegreiflich und hat auch der Bezirk Marburg und überhaupt die Untersteiermark durch diese Unterlassung Schaden erlitten, denn einerseits wird hier und in der Umgegend sehr viel Wieser Glauzkohle gebraucht und andererseits wird aus Untersteiermark Wein und andere Produkte in die Gegenden, welche von den Linien der Graz-Köflacher und Lieboch-Wieser-Bahn durchzogen werden, verkauft. Wir hoffen, daß das k. k. Handelsministerium das ihm in dieser Angelegenheit zustehende Aufsichtsrecht zu Gunsten der Bevölkerung streng handhaben wird.

(Steuerfrahube.) Vom 1. Mai l. J. angefangen werden zufolge höheren Auftrages von den Steuer-Rückständern ohne Ausnahme Exekutionsgebühren eingehoben. Diese Gebühr beträgt vom Tage der Mahnung angefangen durch 7 Tage täglich 5 kr., die folgenden 7 Tage jeden Tag 10 kr., sonach in 14 Tagen 1 fl. 5 kr. Für die kleinen Gewerbetreibenden ist diese Maßregel wohl hart zu nennen, denn viele können oft mit dem besten Willen ihre Steuern zur rechten Zeit nicht zahlen. Am flachen Lande wird von kleinen Steuerrückständen an Exekutionsgebühr für 14 Tage nur der Betrag von 10 kr. eingehoben. Diese Milderung könnte wohl auch in der Stadt platzgreifen. Die Exekutionsgebühren dienen zur Befoldung des Exekutionspersonales, der Ueberchuß fällt dem Staatsfiskus zu. Ob das hohe Aerar die nun im Stadtgebiete einfließenden Exekutionsgebühren der Stadtgemeinde überlassen wird, ist uns bis nun nicht bekannt.

(Aufstellung von Lohmwagen.) Der Stadtrath hat bezüglich der Aufstellung der konzeffionirten Lohmwagen (Fiaker) folgendes verfügt: 1. An jedem geraden Monatstage (2., 4., 6. u. s. w.) nehmen alle Wagen mit geraden Nummern, an jedem ungeraden Monatstage (1., 3., 5. u. s. w.) alle Wagen mit ungeraden Nummern am Südbahnhofe Aufstellung. 2. An jedem geraden Monatstage nimmt die erste Hälfte der Wagen mit ungeraden Nummern (jezt 1, 3, 5, 7, 9 und 11) am Burgplaz, die zweite Hälfte der ungeraden Nummern (jezt 13, 15, 17, 19, 21 und 23) am Hauptplaz Aufstellung. 3. An jedem ungeraden Monatstage nimmt die erste Hälfte der Wagen mit Nummern (2, 4, 6, 8, 10, 12) am Burgplaz, die zweite Hälfte der Wagen mit geraden Nummern (14, 16, 18, 20, 22) am Hauptplaz Aufstellung. Wagen, welche auf den Bahnhof Reisende zuführen, dürfen nach Absehung derselben nur dann Aufstellung am Bahnhofe nehmen, wenn sie den Aufstellungsplaz am Bahnhofe haben, sonst müssen sie auf den Aufstellungsplaz in der Stadt zurückkehren. Auf jedem Aufstellungsplaz muß täglich mindest die Hälfte der bestimmten Wagen Aufstellung nehmen. Jeder mit einem Fahrgaste abgehende Wagen muß nach bewirkter Fahrt auf seinen Aufstellungsplaz zurückkehren. Am Hauptplaz wird an allen Tagen mit Ausnahme des Samstages knapp hinter der Mariensäule der Kärntnerstraße zu, an Samstagen aber an der rechten Seite des Tschelighischen Hauses Kärntnerstraße Nr. 2 Aufstellung genommen.

(Mastochsen.) Die von Herrn Josef Wregg in Schleinitz an den hiesigen Fleischer Herrn Josef Wurzer verkauften Ochsen hatten ein Gewicht von 1700 Kilo, welches der Sezer durch willkürliche Weglassung der beiden Rullen auf 17 Kilo herabminderte, wodurch die stattlichen Thiere zu einem Paar von Ritzgen gestempelt wurden. Nachdem dieser Fehler aber doch nur Heiterkeit hervorrief, so mögen auch die Leser dem Sezer verzeihen.

(Thierquälerei.) Am 23. d. beanständete ein Wachmann in der Kärntnervorstadt den Knecht Jakob Sekau wegen Aergerniß erregender Thierquälerei. Derselbe, bei dem Pferdehändler Janaz Schulz im Dienste stehend, hatte auf einem Leiterwagen nach Marburg ein lebendes Pferd gebracht, welches mit Ketten und Stricken niedergebunden war, so daß dem Thiere die Fesseln ins Fleisch drangen und die Beine hoch anschwellen. Außerdem rieben sich letztere an den Nädern des Wagens. Das in dieser Weise gemarterte Thier befand sich bereits seit dem 22. d. 9 Uhr Abends auf der Fahrt von Czakathurn hieher, natürlich ohne Nahrung, ohne Trank und ohne sich rühren zu können. Es hatte das spärliche Unterlagsstroh, soweit es solches mit dem Maul erreichen konnte, aufgefrisst.

Der Knecht verantwortete sich bei der Beanständung über diese Bestialität dahin, daß sein „Herr“ das Pferd so aufgeladen und er nur die Fahrt im Auftrage bewerkstelligt habe. — Obzwar wir überzeugt sind, die Polizei werde diesen empörenden Fall von Thierquälerei strengstens ahnden, so können wir doch nicht umhin, lebhaft zu bedauern, daß derlei Rohheiten nicht durch das allgemeine Strafgesetz noch empfindlicher getroffen werden.

(Der Schuzengel der Kleinen.) Am Ostermontag fuhr ein Fuhrwerksbesitzer in mäßigem Trabe auf der Triesterstraße. Bei der Einmündung der Bergstraße eilte ein vielleicht fünfjähriges Kind dem Pferde zu. Der Lenker des Gefährtes konnte das Thier nicht mehr zum Stehen bringen, daher das Kind unter den Wagen gerieth. Ein Passant zog nun dasselbe zwischen den Rädern hervor. Das Kind war wunderbarer Weise nicht im mindesten verletzt. Gegen die Eltern desselben wurde beim Gerichte wegen Vernachlässigung der nöthigen Aufsicht die Anzeige erstattet.

(Rohheit.) Unmittelbar als die Auserhebungssprozession am verfloffenen Samstage die Götzsche Allee passirt hatte, begannen drei slovenische Knechte aus Leitersberg eine Kauferei, die einen blutigen Ausgang nahm. Einem dieser Burfschen, welcher zu Boden geschleudert wurde, rann das Blut aus dem Munde und wurde ihm sein Sonntagsstaat in Fetzen gerissen. Diese — so zu sagen — vor den Augen des Allerheiligsten verübte Rohheit erregte allgemeines Aergerniß. Rufe nach der Polizei wurden laut. Zwei der Kaufbolde wurden auch in den Arrest abgeführt, der dritte jedoch ergriff die Flucht. Seine Identität wurde indeß festgestellt. Er wird daher auch der Strafe nicht entgehen, ausgehoben ist nicht aufgehoben.

(Gesuchte Persönlichkeiten.) Ein aus der Untersuchungshaft in Cilli entsprungener Sattlergeselle aus Kerschbach bei Radkersburg, namens Josef Semlich, kam hieher nach Marburg, verschwand aber sofort, als er Kenntniß erhielt, daß ihn die hiesige Polizei kenne. — Eine hier wegen Wohnunzeinschleicheri oftmals arretirte Bagantin namens Josefa Wolz ist der Polizeiaufsicht aus ihrer Heimatsgemeinde Oberschwarzta entwichen und steht daher ihr Besuch hier zu gewärtigen.

(Ein Vogel dieb.) Einem hiesigen Hausbesitzer wurden aus einem im Garten stehenden Vogelbauer zwei Kanarienvögel, ein Zeisig und Stieglitz gestohlen. Vor dem Ankaufe der Vögel wird gewarnt.

(Verhaftungen.) Am Ostermontag wurden in der Magdalenenvorstadt zwei wegen ihres lüderlichen Lebenswandels bekannte Dirnen arretirt. Die eine namens Elisabeth Sto, welche stadterwiesen ist, wegen Uebertretung der verbottenen Rückkehr, die andere wegen Uebertretung gegen die öffentliche Sittlichkeit. Am Tage vorher wurden in der Magdalenenvorstadt gleichfalls zwei andere solcher Dirnen verhaftet, davon die eine dem Krankenhaus übergeben, die zweite aber abgehoben wurde. Beide waren erst am Tage vorher aus der Strafhaft des hiesigen Gerichtes entlassen worden.

(Waldbrand.) Wie aus Windischgraz geschrieben wird, ist in dem in Tscherne, Gemeinde St. Johann, gelegenen Walde des dortigen Grundbesizers Anton Bernoschek Feuer ausgebrochen, wobei binnen zwei Stunden ungefähr ein Joch jungen Waldes, bestehend zumeist aus Buchen- und Eichenbäumen, niederbrannte. Der Brand ist aus Unvorsichtigkeit des 13jährigen Grundbesizerssohnes Bernhard Novinschek entstanden, welcher mit einem Zündhölzchen das im Walde vorhandene Kaub anzündete und das vom Winde angefachte Feuer nicht mehr auslöschten konnte.

Kunst und Schriftthum.

Ein neuer Roman von Ida Boy-Ed hat in dem 4. Heft der „Gartenlaube“ zu erscheinen begonnen. Es sind jetzt etwa sieben Jahre, seit diese Schriftstellerin zum erstenmal auf dem Felde der deutschen Belletristik erschien und mit steigender Bewunderung folgt man dem Wachsathum und der Entfaltung dieses ganz hervorragenden Talents. Ida Boy-Ed handhabt alle Werkzeuge ihrer Kunst mit gleicher Meistererschaft. Sie versteht es ebensogut, der Handlung ihrer

von der letzten Frohnleichnam- Prozession, und dann werde ich hinauffahren, ganz gerade hinauf.“

Marie wagte nicht mehr mit ihrem Adler herauszurücken, sie sah ein, daß das Lustschiff vorzuziehen sei; woher aber sollte sie ein Lustschiff nehmen? Ihr Bruder war Mediziner, nicht Techniker.

Nach einer langen Pause begann Riechen mit ihrer feinen Stimme: „Wenn man die großen Leitern von der Feuerwehr hätte —“

„Schweig! Du dummes Ding!“ riefen die Größeren. „Du kannst ja noch nicht lesen, ein so dummes kleines Mädel wird der Erzengel nicht zur Braut nehmen.“

„Man muß doch etwas französisch wissen“, fügte Marie hinzu.

„Und auch Klavier spielen“, ergänzte Rosa, „ich spiele jetzt die Norma Ouverture vierhändig.“

„Und ich singe: Behüt' Dich Gott, es wär' zu schön gewesen!“ rief Marie.

Die Mädchen entfernten sich jetzt, da die Eltern ihnen winkten und riefen. Marie und Rosa zankten laut mit einander, wer von ihnen schönere Kleider und größere Fertigkeiten und daher die meiste Aussicht besäße, die Braut des Erzengels zu werden. Niemand achtete weiter der kleinen Anna; das Mädchen in den schlechten, schmutzigen Kleidern, welches nicht einmal lesen konnte, kam doch gar nicht in Betracht — der Erzengel würde es niemals zur Braut erwählen.

Anna blieb wie verzaubert auf der Stelle hocken, wo sie die wunderbare Geschichte vernommen hatte; sie sah nicht, wie die Ausflügler alle den Heimweg einschlugen, wie die Sonne sich gegen den Horizont senkte, sie fühlte weder die empfindliche Kühle des Abends, noch den nagenden Hunger — sie blickte mit leuchtenden Augen ins Blaue. Ihre kleine

entzückte Seele sog gierig die Geschichte ein, welche Rosa erzählt hatte. Ganz klar und deutlich sah Anna den strahlenden Erzengel mit der stimmernen Rüstung und den blonden Locken; er lächelte, wie die Engel auf dem Altarbilde der Kirche lächeln, sein Lächeln fiel wie Himmelsstau auf ihr kleines Herz. Die Engel sind gut, sie haben auch arme, schlicht gekleidete Kinder lieb.

Anna hatte nicht die mindeste Scheu vor dem Hohen, Herrlichen, den sie so deutlich vor sich sah. Sie sah Alles, wußte auch, wie es auf dem schönen Stern aussah: Die Fluren glänzen in silbernem Lichte und die Wälder bestehen aus lauter brennenden Christbäumen, die Engel gehen Arm in Arm spazieren und sind so gut! Niemand ist dort böse, man weiß nicht, was Schläge und Scheltworte sind. Man lernt dort auch nicht das Einmaleins, man springt auf der Wiese mit den silbernen Gänseblümchen herum und der schöne Erzengel kommt und legt dir die Hand auf den Kopf und sagt: „Du bist meine kleine Braut, Anna!“

Das Kind wurde durch den Onkel aus seinen Träumen gerissen, er kam ein wenig angetrunken aus der Schenke und rief die Kleine, ihm zu folgen. Sie kehrten in das schmutzige Stübchen zurück. Onkel und Tante begannen, wie gewöhnlich, wenn er zu viel getrunken hatte, zu zanken, Anna erhielt ein Stück Brod und man kümmerte sich nicht weiter um sie. Sie suchte ihr armseliges Lager in der Küche auf, aber sie hatte keine Lust zu schlafen. Oheim und Muhme zankten noch immer.

Anna tastete sich in dem engen, dunklen, nach Rauch und Küchenabfällen riechenden Raume nach dem einzigen kleinen Fenster, vielleicht vermochte sie den Abendstern zu erblicken. Sie kletterte auf einen Stuhl und stieß das bestreute, schmutzbedeckte Fenster auf: gerade ihr gegenüber funkelte bläulich strahlend der schöne Abendstern, ihr war, als hätte er gerade

nur gewartet, bis sie käme, er sah ihr gerade ins Auge, er schien zu ihr zu sprechen. Anna's kleines Herz begann zu pochen, mächtig zu pochen; der Erzengel sah nach ihr, sie fühlte es ganz deutlich, er wartete, daß sie den Weg zu ihm suchen würde. Eine so heiße, verzehrende Sehnsucht erfaßte sie nach der schönen Welt dort oben, daß ihr der Athem ausging, daß ihre schmale, kleine Brust zerspringen wollte. Eine unsichtbare Macht schien sie von himmen zu tragen — es war unbeschreiblich schön dort oben, und hier unten war es so bitter traurig!

Das Kind zog seine vertretenen Schuhe an, band das zerschlossene Tüchchen um und schlüpfte hinaus. Anna fürchtete sich nicht vor der Nacht wie andere Kinder; seit Jahren, seitdem ihre Mutter gestorben war, schlief sie allein in der finsternen Küche, und sie war es gewohnt, allein auf menschenverlassenen Pfaden herumzustreifen. Oft hatte sie in stiller Nachtstunde nach den Sternen gesehen, und ihr kleines Herz schwoll wehmuthsvoll, weil sie gar so schön und gar so ferne schienen. Heute aber dünkte sie ihr nicht mehr ferne — der strahlende Erzengel lächelte ja herunter und wartete auf seine kleine Braut. Anna freilich wußte den Weg zu dem Sterne nicht, indessen sie dachte sich die Sache so: sie wird auf den Berg gleich hinter dem Thore steigen, sie hat schon oft gesehen, daß der Stern, der große, glänzende Abendstern, gerade über dem Berge steht, so dicht, als müßte er ihn berühren; und wenn der Stern ganz nahe kommt, wird sie niederknien, die Arme ausstrecken und beten. Der schöne Erzengel wird sie sehen und sie mit seinen mächtigen Armen erfassen und hinaufheben auf seinen Stern.

Die Nacht war mondlos, nur von dem Gefunkel der Sternennwelt erhellt. Anna lief wohlgemuth und furchtlos fort durch die Straßen zum Thore hinaus, sie fühlte den Staub der Landstraße unter ihren Füßen, dann bog sie ab auf den

Erzählungen einen großen flotten Zug und lebendige Spannung zu geben, wie die einzelnen Theile derselben sinnvoll, zweckgerecht und natürlich zu gruppieren. Sie beherrscht alle Töne, das Erhabene und Pathetische wie das Einfache und Schlichte, den Ernst wie den Humor und die Satire. Groß-Charaktere gestalten sich unter ihrer Feder ebenso lebensvoll und abgerundet wie die kleinen Menschen des Durchschnittmaßes, klare, in großen Zügen gehaltene Schilderung steht neben der anziehendsten Kleinmalerei. Ihre Sprache ist von einer geradezu klassischen Schönheit und vom vollendetsten Ebenmaß. So ist denn auch ihr neuestes Werk „Nicht im Geleise“ eine ganz hervorragende Leistung auf dem Gebiete des Romanes, die ihres Eindrucks auf die weitesten Kreise nicht verfehlen dürfte. — Was den übrigen Inhalt des uns vorliegenden Heftes 4 der „Gartenlaube“ anbelangt, so würde es zu weit führen, wollten wir alles einzelne hier aufzählen. Man erkennt in allen seinen Theilen, den Erzählungen wie den belehrenden Aufsätzen, dem Bilder Schmuck und der typographischen Herstellung das von dem glücklichsten Erfolg gekrönte Streben, überall und in allen Stücken das Beste zu bieten. Dieses Streben ist es, was die „Gartenlaube“ fortgesetzt auf ihrer Höhe als erstes und beliebtestes der deutschen Familienblätter erhalten hat und erhalten wird.

P. R. Kossegger's Ausgewählte Werke. Prachtausgabe. Mit 600 Illustrationen von A. Greil und A. Schmidhammer. In 75 Lieferungen, Lexikon-Ordnung, à 30 kr. (A. Hartl-bens's Verlag in Wien.) 48 Lieferungen erschienen. Die uns vorliegenden Fortsetzungshefte 38 bis 48 der illustrierten Prachtausgabe von P. R. Kossegger's Werken beginnen deren dritten Band, welcher das Buch der Novellen enthält. Diese Vereiniung der kleineren und größeren Erzählungen des volkstümlichen Autors entrollt novellistische Darstellungen aus dem Leben und Treiben des Volkes der Alpen in reichster Abwechslung. Wenn wir einzelne Titel nennen, z. B. „Die Sennerin und ihre Freunde“, „Der junge Geldmacher“, „Das Leben siegt“, „Maria im End“, „Die Christospeser“, „Die Ehestandspredigt“, „s Sanderl“, „Das Ereigniß in der Schru“, „Die Rothtaufe“, „Als Hans der Grethe schrieb“, „Wenn Dämonen spielen“, „Die Tafelrunde der Berühmten“, „Der Tumbstume“, „Empor zu Gott“, „Der Hölbart“, „Der Waldstreit“ u. s. w., so findet jeder unserer Leser bestimmt eine oder die andere Novelle, welche er in den früheren, nicht illustrierten Ausgaben der Schriften Kossegger's kennen und lieben gelernt hat. Hier in dieser neuen, prächtig geschmückten illustrierten Ausgabe vermitteln die Bilder berufener Künstler (Greil und Schmidhammer) das Verständnis des Lesers für die Schilderungen des Autors; kernige, markige, charakteristische Gestalten treten uns in diesen sich gegenseitig ergänzenden Darstellungen, jenen des Autors und des Künstlers, entgegen, an denen das Auge sich kaum satt sehen kann.

P. R. Kossegger's Werke, illustrierte Prachtausgabe, sind auch in vier Prachtbänden zu beziehen (à 7 fl. 50 kr.), von denen bereits zwei vollendet vorliegen. Wer Herz, Gemüth und Auge gleichzeitig erfreuen will, möge diese Sammlung der Werke eines echt deutschen Poeten anschaffen.

Deutscher Schulverein.

(Ortsgruppe Marburg.) Eine Gesellschaft im Weingarten der Frau Bertha Schleicher spendete dem deutschen Schulverein 2 fl., wofür die Vereinsleitung den besten Dank sagt.

Jür's Haus.

(Konservierung des Brodes.) In Landbauhaltungen, wo gewöhnlich größere Mengen Brod auf einmal gebacken werden, pflegt letzteres, gewöhnlich im Sommer oder bei Aufbewahrung in einem feuchten Keller, leicht schimmelig zu werden. Als erprobtes Mittel gegen diesen Uebelstand wird folgende Art der Aufbewahrung empfohlen. Das frischgebackene Brod, sobald es aus dem Ofen gekommen ist, wird in einen Mehlsack gesteckt, in welchem noch etwas Mehl übrig geblieben, und zwar so, daß die Oberrinden des Brodes aufeinanderliegen. Hierauf bindet man den Sack zu und

schmalen Pfad, welcher zwischen den Weinbergen hinaufführte und der schwarz und völlig dunkel sich vor ihr aufthat. Aber das Kind kannte jeden Stein und huschte dahin wie ein kleiner Nachtfalke, wie eine Fledermaus mit einer zitternden Menschenseele. Bisweilen schlug rechts oder links ein Hund an, in der Ferne antwortete irgendwo ein heiseres Gebell, und wieder ward es still.

Anna hatte jetzt die Weinberge hinter sich, schon sah sie vor sich das weiße Kapellchen schimmern, welches den Gipfel des Berges bezeichnete. Athemlos sank sie an dessen Schwelle nieder und blickte zum Himmel empor; aber der schöne, funkelnde Abendstern war genau ebenso fern und weit als unten von ihrem Kämmerlein. Die kleine verzagte jedoch nicht, sie hatte schon so oft gesehen, wie nahe er dem Kirchlein kam — er würde schon kommen, so nahe wenigstens, um ihre Bitte zu hören, ihre ausgestreckten Arme zu sehen. Sie blieb also geduldig sitzen.

Ein scharfer, kalter Wind strich über ihr vom Laufen erhitztes Gesichtchen, ihr war, als käme er gerade vom Himmel, diesem unendlich weiten, sternbesäeten Himmel, dessen Größe sie heute erschreckte. Wie klein war dagegen das Städtchen, das dort unten wie ein Häuflein kleinen Kinderspielzeugs lag, mit seinem spitzen Thurme in der Mitte. Und darüber Sterne, so weit das Auge reichte. Anna fühlte halb mit Wonne, halb mit Grauen ihr kleines Herz fast hörbar pochen. Sie gehörte zu den Sternen, sie wollte hinauf — beinahe war ihr, als könnte sie fliegen.

Sie lächelte immerfort dem schönen Abendstern zu — sie wartete. — Auf dem Kirchthurm unten schlug es zwölf Uhr. Anna begann mit einem Male zu frieren, ihre Hände und Füße fingen an ganz starr zu werden. Sie hochte sich zusammen, um sich zu erwärmen und eine leise Bangigkeit überkam sie. Der schöne Abendstern war ein Stück am Himmel

hängt ihn an einem lustigen Orte frei schwebend auf. Auf diese Weise läßt sich das Brod 4-6 Wochen aufbewahren, ohne trocken zu werden oder auch nur eine Spur von Schimmel anzufangen. Vor dem Gebrauch bürstet man das Brod mit einer reinen Bürste ab und legt es eine Nacht vorher in den Keller, damit es wieder geschmeidig wird. Den Hausfrauen sei diese praktische Art der Aufbewahrung des Brodes empfohlen.

(Sellerie als Heilmittel gegen Rheumatismus.) Neue Entdeckungen der Heilkräfte gewisser Pflanzen tauchen fortwährend auf; eine der neuesten ist, daß Sellerie ein unfehlbares Mittel gegen Rheumatismus ist; es wird thätlich behauptet, daß diese Krankheit unmöglich ist, wenn Sellerie häufig in gekochtem Zustande gegessen wird; der Umstand, daß sie meist roh auf den Tisch gebracht wird, hat bis jetzt verhindert, daß ihre therapeutischen Kräfte bekannt wurden. Die Sellerie soll in Stücke zerschnitten, bis zum Weichwerden im Wasser gekocht und dann das Wasser von dem Patienten getrunken werden. — Man kochte dann den weichen Sellerie mit etwas frischer Milch, Mehl und Muskatnuß in einer Pfanne auf, servire dies warm mit geröstetem Brod und esse es mit Kartoffeln, und die Schmerzen werden sofort nachlassen. Dies ist die Erklärung eines Arztes, der dieses Mittel wiederholt und mit stets gleichem Erfolge angewandt hat.

(Wohlgeruch für den Wäscheschrank.) Zur Rosenzeit sammle man alle Tage die im Abfallen begriffenen Rosenblätter in ein Körbchen und streue sie in den Wäscheschrank, in Schubläden und Kästen. Mit Flieder und Jasminblättchen verfähre man ebenso und hat man dann das ganze Jahr über herrlich duftende Wäsche. Im Winter, auch wohl erst im Frühjahr, entferne man die vertrockneten Blätter und ersetze sie im nächsten Sommer durch frische.

Briefkasten der Schriftleitung.

A. F. in M. Vorläufig betrachten wir die Angelegenheit als beigelegt.
 A. St. in M. Ist bereits geschehen. Besten Dank!
 Pettau. Nicht erhalten.
 x. y. Die Denunziation ist uns bekannt. Wir werden zu gelegener Zeit dieselbe beleuchten.
 F. G. Den Leuten, die im gewöhnlichen Leben geschliffen genannt zu werden pflegen, traue nimmer allzuviel, denn beim Schleifen ist oft das Beste mit weggegangen. Sie sind immer gerieben.
 Dr. Sch. in G. Wir haben nie Reklame gemacht.

Buntes.

(Galgenhumor.) Gefängnisdirektor: „Um 7 Uhr werden Sie durch den Strang vom Leben zum Tode gebracht. Haben Sie noch irgend einen Wunsch?“ — Verbrecher: „Ach ja, Herr Direktor, bitte, sagen Sie dem Scharfrichter meine Halsweite, sie sind 42 Zentimeter.“

(Ein gutes Herz.) „Mama, da läuft eine Spinne. Ach, wie schade, daß ich keine Faltischeube an habe.“ — „Warum denn?“ — „Weil es ihr dann doch nicht so weh thäte, wenn ich sie todt trete.“

(Aus der Naturgeschichte.) Schulrath: „Mein Sohn, kannst Du mir sagen, wie groß ungefähr ein Kameel ist?“ — Knabe: „So groß wie ich.“ — Schulrath: „Wie?“ — Knabe: „Der Lehrer sagt immer, ein größeres giebt's gar nicht.“

(Bedenkliches Studium.) Hausherr: Was soll die alte Nähmaschine im Hausflur da, Johann? — Diener: Die haben der gnä' Herr gestern aus der „Sonne“ Abends heimgebracht, dafür haben Sie Ihr Velociped stehen lassen.

(Guter Rath.) In einem Gasthause wird einem Gaste ein Entenbraten vorgezekt, in dessen Haut noch zahlreiche Federstummel stecken. Bei der Zecher wird ihm der Braten mit zwei Mark berechnet. Sagen Sie dem Wirth, wendet sich der Gast zum Kellner, daß er seine Enten ebenso gründlich rupfen möchte, wie seine Gäste.

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star Linie“ Antwerpen.

Philadelphia, 18. April. Der Postdampfer „Switzerland“ der „Red Star Linie“ ist von Antwerpen heute wohlbehalten hier angekommen.

emvorgezogen, aber er wollte nicht näher kommen — wie sollte sie den Weg zu ihm finden? Sie riß die Augen weit auf — er flimmerte — flimmerte — jetzt wirklich schien ihr, als mache er eine schwebende Bewegung — doch nein, er ist auf dem alten Fleck.

Der Wind pfeift um die Mauern des Kirchleins, aber Anna friert nicht mehr — ihr ist wohl. Der schöne Abendstern — er schwebt — er zittert — sie lächelt ihm zu — dort oben bewegt sich etwas mit glänzenden Schwingen — sie sieht es deutlich: es ist der Erzengel, der auf seine Braut wartet. Sie streckt ihm die Arme entgegen — sie fühlt etwas Süßes, Wonniges in ihren Gliedern — sie hat die Augen zu — sie ist so müde — es schläft sich so gut, so süß, und trotz der geschlossenen Lider sieht sie eine unendliche, überirdische Helligkeit.

Der Weinbauer hatte gleich früh seine Hütte verlassen, um nach seinen Weinstöcken zu gehen; wenn der Frühling frost ihnen nur nicht geschadet hat! Als er die Kunde durch den Garten machte, sah er oben an der Schwelle der Kapelle auf dem Berge ein dunkles, unbewegliches Häuflein — was konnte es sein? Ein Hund? Es rührte sich jedoch gar nicht. Der alte Mann verließ seinen Garten und schritt empor. Ein dürftig gekleidetes Kind — starr — todt — erfroren — es scheint noch zu lächeln.

Die kleine Anna hatte den Weg zu dem schönen Sterne gefunden!
 „Frick's Rundschau.“ F. v. Kapff-Essenther.

(Die Lumpe sind bescheiden.) „Du, Gde, möchtest Du woll' Rothschilden seine Millionen haben?“ — „D, ich war' schon mit dat zufrieden, was mir daran fehlt!“

Mittheilungen aus dem Publikum.

Eine österreichische Specialität. Vieljährige Erfahrungen haben gelehrt, dass „MOLL's Seidlitzpulver“ bei allen in Folge träger und schlechter Verdauung auftretenden Magenleiden und bei Stuhlverstopfung sich als einzig heilbringend erweisen. Preis einer Schachtel 1 fl. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. [5]

Auswüchse im Handel und Wandel. Mit voller Berechtigung werden immer von neuem Klagen des Handels und der Industrie laut, daß unsere Gesetze gegenüber dem Raubritterthum, welches alle Gebiete ohne Ausnahme überfällt, um von den Mähen und Opfern, welche Andere gebracht, auf angenehme Weise zu profitieren, nicht streng genug sind. Besonders verwerflich ist es aber, wenn dieses Treiben auch auf dem Medicinalgebiete einreißt und demselben aus Gewinnsucht Vorschub geleistet wird. So haben wir Gelegenheit gehabt, wie die seit 10 Jahren gegen die mannigfachen Störungen der Verdauungs- und Ernährungsorgane bekannten, von den höchsten medizinischen Autoritäten gepriesenen und empfohlenen Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen eine ganze Reihe von mehr oder weniger ähnlichen Nachahmungen fanden und diese auch verkauft werden. Das Publikum möge also beim Ankauf stets vorsichtig sein, sich nicht durch Rebensarten bestimmen lassen, ein anderes Mittel, als die echten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen zu nehmen. Man verlange stets unter besonderer Beachtung des Vornamens Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen. Halte man daran fest, daß jede echte Schachtel als Etiquette ein weißes Kreuz in rothem Feld hat und die Bezeichnung Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen trägt. Alle anders aussehenden Schachteln sind zurückzuweisen.

Die wohlthätige Wirkung der berühmten Tietze'schen Zwiebel-Bonbons wird von Jedem bestätigt, der dieselben bei Hals- und Brustleiden angewendet hat. Bekanntlich besitzt der Zwiebelsaft eine lösende und stärkende Wirkung auf alle Athmungsorgane. Der scharfe und widerliche Geschmack dieses Saftes verunbert aber oft seine Anwendung, und erst durch Vermischung mit anderen geeigneten Substanzen wird es möglich, den schlechten Geschmack zu beseitigen und den Zwiebelsaft in Form von Bonbons allen Hals- und Brustleidenden auf angenehme Weise dienstbar zu machen. Man achte genau auf den Namen „Tietze“, welcher sich auf jedem Packet mehrmals wiederholt. Alle Andere ist wertlose Nachahmung. Acht zu haben in Packeten à 20 kr. und 40 kr. nur bei nachfolgenden Firmen: In Marburg bei J. Bancalari, Apoth. zum Mohren. — Hauptdepot in Kremzier bei Apotheker J. Krizan. [3]

Telephon-Anlagen. Die Tuchfabrik von A. Münch & Sohn in Hödig wurde mit dem Comptoir in Triesch und die beiden Meißner'schen Fabriken ebendasselbst mittelst Telephon-Leitungen verbunden. Die Lieferung der Telephone, sowie die Installation der Anlagen erfolgte durch die bekannte Firma Carl König in Wien (IX., Berggasse 10) und funktionieren selbe vortrefflich. Die Bewilligung zum Betriebe seitens des hohen k. k. Handelsministeriums ist bereits erfolgt.

Verstorbene in Marburg.

Im Stadtrath: 14. April: Königin Hedwig, Dienstmagdstochter, 18 W., Neue Colonie, Fraisen; Schwimmbacher Mathias, gew. Tapezierer, 65 J., Pfarrhofgasse, Lungenlähmung; 15.: Weingerl Maria, Wagnerswitwe, 70 J., Josefsstraße, Hydrops; Poststruñnik Theresia, Inwohnerin, 64 J., Postgasse, Lungenemphysem; 16.: Bracko Josefa, Inwohnerin, 78 J., Blumengasse, Altersschwäche; 17.: Tuma Sylvester, Bahntischler, 49 J., Tegethoffstraße, Lungentuberculose; Schmidt Rud., Bahnlackierer, 31 J., Alte Colonie, Tuberculose; 18.: Ladner Joh., Köchinsohn, 4 W., Seizerhofgasse, Chron. Lungencatarth; Kovacic Franz, Monatdienerinsohn, 3 W., Höfberggasse, Darmcatarrh; 19.: Antovic Augustin, Dr., Subdirector d. J. B. Priesterhauses, 40 J., Hauptplatz, Tuberculose; Minieritsch Aloisia, Lederertraglöhnersfrau, 49 J., Augasse, Blutsturz.

Lotto-Ziehungen.

Am 20. April 1889.
 Ring 6, 28, 59, 86, 24
 Trief 49, 8, 22, 45, 67

EINGESENET.

Mohseidene Bastkleider fl. 10.50 per Robe und bessere Qualitäten versendet porto- und zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (k. k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe 10 kr. Porto. [3]

Für Taube. Eine Person, welche durch ein einfaches Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung d. selben in deutscher Sprache allen Ansuchern gratis zu übersenden. Adr.: J. H. Nicholson, Wien, IX., Rollingasse 4.

Eingeseudet.

Neustein's verzuckerte Blutreinigungspillen der heil. Elisabeth, (1687 bewährtes, von den hervorragendsten Aerzten empfohlenes Mittel gegen Verstopfung. — 1 Schachtel à 15 Pillen 15 kr., eine Rolle = 120 Pillen 1 fl. ö. W. — Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Nur echt, wenn jede Schachtel mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke in rothem Druck „Heilig. Leopold“ und mit unserer Firma, Apotheke „Zum heiligen Leopold“, Ecke der Spiegel- und Plankengasse, Wien, Stadt, versehen ist. Zu haben in Marburg a/D. bei den Herren Apothekern J. Bancalari und W. König.

Zum Bierjakt

Fähringhofgasse Nr. 12

vorzügliche Mittagkost

im Abonnement bedeutend billiger.

Auch über die Gasse. (624)

Ein Lehrlinge

wird für ein Schuhmachergeschäft nach Graz aufgenommen. Anfrage in der Fischergasse Nr. 7 in Marburg. (618)

Ein Zimmer

an eine ruhige Partei, dann ein Stall sammt Remise u. Boden wird billig vermietet; kann auch als Magazin verwendet werden. (620)

Ein schön

möblirtes Zimmer

gleich zu vermieten bei Anton Feh, Herrergasse. (577)

Oben
Fornubehälter
K. F. beh. cono. com.
Fackelschale, Wien, Wollschleife
Director **CARL FORGES.**
Carasiri grüdnische Ausbildungs-Idichtgen
Der Erfolg wird rasch sein!

BUCHHALTER u. COMPTABILISTEN

Interessanten
Kaufmann
Proprietär
Kaufmann

Druck-Verfahren in allen Methoden der Buchf. u. Handseccor. Blau- u. Schwarzdruck. 11000. Uebertragung d. Zeichen u. d. Handseccor. Blau- u. Schwarzdruck. Sie sich eine Stelle im Buchf. u. Handseccor. Blau- u. Schwarzdruck.

Wohnung

im zweiten Stocke, Postgasse Nr. 5, bestehend aus 9 Zimmern sammt Zugehör, ist vom 1. Juni an, auch früher zu vermieten. Anfrage im Geschäftslokale. (542)

Wohnung.

3 gassenseitige Zimmer, Vorzimmer und Zugehör im II. Stock, Schillerstraße Nr. 10, mit 1. Mai zu beziehen. (378)

Frische Milch

Liter 8 kr. (587)

sowie Kaffee- u. Schlag-Obers täglich zu haben Kaiserstraße Nr. 16

Tschernitscher.

Auf Verlangen ins Haus gestellt.

Zu verkaufen:

ein Steirerwagel, leicht und eine Decimalwaage, fast neu, Schmitzbergergasse 5. (628)

Wilhelm Bigersperger

empfeilt seine aus bestem Ruffsteiner Portland-Cement erzeugten Pflasterungs-Platten für Einfahrten, Küchen, Vestibules, Gänge, Trottoirs u. — Betonirungen Stall-Einrichtung, Canalrinnen, Bissoir-Einrichtungen, Brunnen-Einfassungen sowie Cement-Dachziegel zu den billigsten Preisen. — Musterplatten liegen in der Baukanzlei Cilli, Grazergasse 86, zur Ansicht. (614)

Von höchster Wichtigkeit für die

Augen Jedermanns.

Das ächte Dr. White's Augenwasser, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehreren Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das ächte Dr. White's Augenwasser à 1 fl. von Traugott Ehrhardt in Oelze (Thüringen) und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das wirklich ächte, welches sich den allgemeinen Weltruhm erworben hat. Dasselbe kommt in Handel in länglich vierkantigen Glasflaschen mit gebrochenen Ecken, erhabener Glasschrift der Worte Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt, gelbem Etiquett, Kupfer-Bronce-Schrift, welches meine Firma: Traugott Ehrhardt in Oelze trägt, mit nebenstehendem Wappen als Schutzmarke (Facsimile) in der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem Siegel dieser Schutzmarke verschlossen ist.



Schutzmarke.

Vor Nachahmung wird gewarnt. (61)

Dasselbe ist zu haben in der Apotheke des Herrn A. W. König in Marburg a/D. Den Herren Apothekern ist es als Handverkauf bestens zu empfehlen.

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA DER RR. PP. BENEDICTINER

der ABTEI von SOULAC (Gironde)

Dom MAGUELONNE, Prior

2 goldne Medaillen: Brüssel, 1880 — London 1884

DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN

ERFUNDEN im Jahre 1373 Durch den Prior Pierre BOURSAUD

« Der tägliche Gebrauch des Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dosis von einigen Tropfen im Glase Wasser verhindert und heilt das Hohlwerden der Zähne, welchen er weissen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch stärkt und gesund erhält. »

« Wir leisten also unseren Lesern einen that-sächlichen Dienst indem wir die sie auf diese alte und praktische Praeparation aufmerksam machen, welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahnleiden sind. »

Haus gegründet 1807, rue Huguerie General-Agent: **SEGUIN BORDEAUX**

Zu haben in allen guten Parfümeriegeschäften Apotheken und Droguenhandlungen.



Depôt in Marburg bei Herrn E. Rauscher, Droguist.

Ich bin befreit

von den lästigen Sommersprossen durch den täglichen Gebrauch von Bergmann's Liliemilch-Seife. Vorräthig: Stück 40 kr. bei Eduard Rauscher, Marburg, Burggasse 8.

Gehöröl.

Extrakt vom I. I. Sekund.-Arzt Dr. Schipke, welcher seiner sicheren Wirkung wegen von vielen Autoritäten seit Jahren rühmlichst anerkannt, weil er jede nicht angeborne Taubheit heilt, Schwerhörigkeit, Ohrenschmerzen, sowie jede Ohren-erkrankung sofort bejeitigt, ist mit Gebrauchsanweisung zu beziehen für fl. 1.50 aus dem General-Depot des Franz Giacomelli, Wien, Fünfhaus, Stadionsgasse 1. (58)

Etwas ganz Neues in der Diätetik

ist der natürliche, gehaltvolle, mit behördlicher Concession mit künstlicher freier Kohlensäure imprägnirte, neu in den Handel gebrachte

Kostreinitzer Römerbrunnen

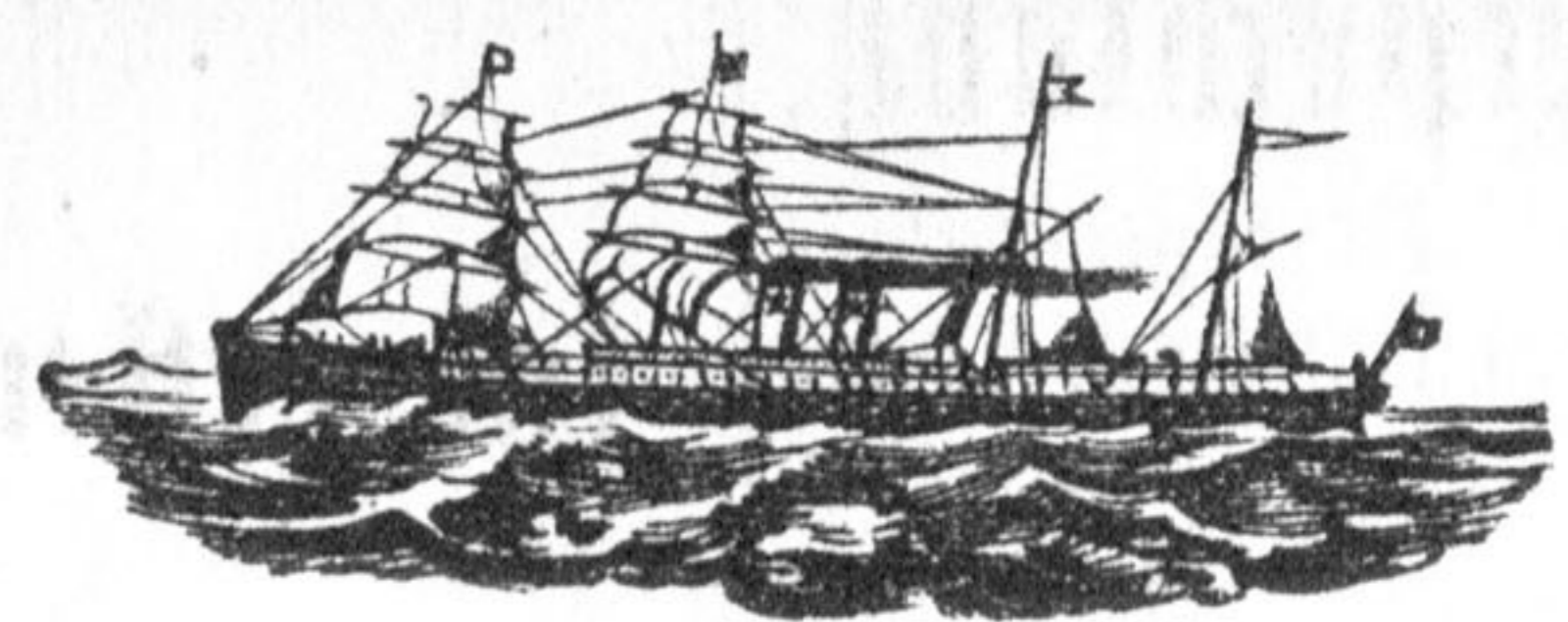
bei Rohitsch. (532)

Glückliche Vereinigung von Natur und Kunst, unübertreffliches, bis nun noch nicht gebotenes diätetisches Getränk. Ein

Mineralquellen-Sodawasser

gesünder als das sogenannte in Syphons gefüllte, reicher an Moussé und wohlschmeckender als alle existirenden Mineralwässer.

Hauptdepot für Graz: Franz Kloibers Söhne; Marburg: W. Schneider, Burgplatz; Cilli: Josef Mattiç; Judenburg: Josef Postl. Ferner zu haben bei allen renommirten Mineralwasserhandlungen und Kaufleuten und directe zu beziehen durch die Verwaltung des Römerbrunnen, Post Rohitsch—Sauerbrunn



Fahrkarten und Frachtscheine nach

AMERIKA

Königl. Belgische Postdampfer der „Red Star Linie“, von Antwerpen direkt nach

New-York und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung.

Auskunft ertheilt bereitwilligst:

die concessionirte Repräsentanz in Wien, IV., Weyringergasse 17, Ludwig Wielich.

Für Jedermann unentbehrlich.

In allen Buchhandlungen vorrätig:

Das neue Wehrgesetz

für die öst.-ung. Monarchie

vom 11. April 1889. (597)

Gemeinschaftlich erläutert

auf Grund aller einschlägigen Gesetze, Vorschriften, Instructionen und Protokolle von R. B. Potier.

Mit einem Anhang und einem alphabetischen Sachregister. 6 1/2 Bogen geh.

Preis nur 30 Kreuzer.

(Mit Francoport 35 Kreuzer.)

Eine erschöpfende, gemeinverständlich gehaltene und für Jedermann unentbehrliche Darstellung des neuen Wehrgesetzes und seiner einschneidenden Bestimmungen; für alle Kreise der Bevölkerung berechnet.

Bei Einfindung des Geldes mit Postanweisung oder in Briefmarken Franco-Zuwendung.

A. Hartleben's Verlag, Wien, I., Maximilianstraße 8.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Nur echt, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist.

In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 90 kr. ö. W.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Envelope der Adler und A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutschockung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Preis einer versiegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen Ernährungs-Zustandes schwächlicher Kinder.

Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchsanweisung.

Haupt-Versandt

durch

A. Moll, Apotheker, k. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das P.T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

MARBURG: A. Mayr, Max Moric, Ed. Rauscher.

Cilli: Baumbach's Ap., J. Kupferschmid, Ap.

Judenburg: A. Schiller, Ap.

Knittelfeld: M. Zawersky, Ap.

Pettau: Ig. Behrbalk, Ap.

Radkersburg: C. E. Andrieu, Ap. (1)

WASSERDICHTES
LEDERNAHRUNGSFETT
VON
J. BENDIK
IN
ST. VALENTIN.

Wird bei Leder an Schuhwerk, Kissen, Satteln, Bögen u. s. w. nicht nur Wasserabweisend und Wasserfeste, sondern dreifache Tragdauer erzielt.

Ebenso empfehlenswert ist die eben auch von 3. Bendik neu erfundene I. I. auschl. priv. Leder-Glanztinctur welche allem Leder dauernd schwarzen Glanz und Weiche verleiht und bei allfälligem Verschleiss nicht abfährt.

Beweis der Superiorität dieser unübertroffenen Leder-Conservierungsmittel sind nicht nur die bis nun erhaltenen 25 Auszeichnungen und Urtheile von Aemtern, Schriftführern, sondern auch deren Bestätigung beim Allerhöchsten Hof und beim I. I. Militär.

Beste von fünf jezt in Activität befindlichen Generalen Aemtern, Schriftführern, mit welchen mich die besten noch als Oberste ausgezeichnet.

Preise von Ledernaahrungsfett: 1/2 Dose 1 fl., 1/2 Dose 50 kr., 1/4 Dose 25 kr., 1/8 Dose 12 1/2 kr.; von Glanztinctur: 1 Kilo 1 fl. 20 kr., die Flasche Nr. 1 1 fl., Nr. 2 40 kr., Nr. 3 20 kr. (letzte auf 50- bis 60 Mal für 1 Paar Schuhe genügend).

Depots bei folgenden Herren Kaufleuten: In Marburg bei J. Martinz und Solasek; in Graz bei Kroath; in Cilli bei Traun & Steger; Pettau bei Gerstner; Laibach bei Schussnig & Weber u. c. und in allen größeren Orten der Monarchie. (153)

Warnung vor Fälschung.

Wisen-Verpachtung.

Von Seite des Stadtverschönerungs-Vereines werden 9 Joch Wiese für die heurige Fröschung entweder im Ganzen oder getheilt verpachtet. Anfrage bei Herrn Kofoschinegg.

Gasthaus-Eröffnung.

Die Gefeertigte beehrt sich hiemit dem P. T. Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß sie die Restauration

„zum Bierjakl“

Piktzinghofgasse, am 20. April eröffnet hat und stets bestrebt sein wird, ihre verehrten Gäste mit vorzüglichem Göstlichen Märzen-Bier, ausgezeichneten Naturweinen und geschmackvoller Küche bei billigen Preisen allseitig zufriedenzustellen.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Marie Wartsch
geb. Spähek.

Sämmtliche Localitäten sind neu renovirt und elegant ausgestattet.

Warnung!

Ich warne hiemit Jedermann, auf meinen Namen Niemandem etwas zu borgen, da ich in keinem Falle Zahlerin bin.

Agatha Stauz
Hausbesitzerin, Blumengasse 26.

Eigenbau-Weinschank

im Gamsgraben, kleine halbe Stunde von der Gamskirche, 5 Minuten durch den Wald, am diesseitigen Ufer des Gamsbaches.

1 Liter 20 Kr.

Ein gebildetes, sehr häuslich erzogenes

Fräulein

wünscht als Stütze der Hausfrau eine Stelle, ginge auch als Verkäuferin, jedoch nur Auswärts.

Gefällige Anträge sind erbeten unter A. 28 an die Berv. d. Bl.

Älteres Fräulein

sehr tüchtig im Haushalt, würde sehr gerne eine Stelle als Wirthschafterin oder Beschließerin annehmen. Gefällige Anträge unter „Auswärts“ an die Berv. d. Bl.

Ein

verläßlicher Hausmeister

ohne Kinder wird aufgenommen.

Halbgedeckter Phaeton

4sitzig, ist preiswürdig zu haben bei Christoph Futter, Kaiserstraße Nr. 2.

3. 6692 ex 89.

Kundmachung.

Für den am 1. Juli 1889 beginnenden halbjährigen Kurs an der Landes-Hufbeschlagschule in Graz kommen für würdige und mittellose Hufschmiede 10 Landesstipendien à 50 fl. mit freier Wohnung nach Maßgabe des Raumes in der Anstalt, ferner von mehreren Bezirksvertretungen sowie landwirtschaftlichen Filialen gewidmete Stipendien ebenfalls à 50 fl. zur Vertheilung.

Die Bedingungen hiezu sind: Ein Alter von mindestens 18 Jahren, Gesundheit und kräftige Körperentwicklung, Heimatsrecht in Steiermark, gute Volksschulbildung und eine mindestens zweijährige Verwendung als Hufschmied.

Außerdem hat sich jeder Bewerber mittelst eines Reverses zu verpflichten, nach Abschluß des Lehrcurses das Hufschmiedgewerbe mindestens durch 3 Jahre in Steiermark, beziehungsweise im Bezirke, von welchem er ein Stipendium erhalten hat, als Meister oder Gehilfe auszuüben.

Die an den Landesauschuß zu richtenden, mit dem Reverse, dem Lauf- und Heimatscheine, dem Lehrbrief, Gesundheits- und Schulzeugnisse, dem Arbeitsbuch, Vermögens- und Sittlichkeitszeugnisse belegten Gesuche der Bewerber sind bis längstens Ende Mai 1889 an den Landesauschuß einzufenden.

Solche Hufschmiede, die kein Stipendium anstreben und den Kurs hören wollen, haben sich unter Nachweis des Alters von mindestens 18 Jahren, einer zweijährigen Verwendung als Schmiedgehilfe, einer guten Volksschulbildung, unter Vorweis des Lehrbriefes und Arbeitsbuches längstens in den ersten 3 Tagen des Curjes beim Anstaltsleiter zu melden.

Graz, am 10. April 1889.

Vom Keim. Landes-Ausschuße.

Wohnung,

im ersten Stocke des Sparcasse-Gebäudes,

bestehend aus 3 Zimmern sammt Zugehör, ist vom 1. Mai an, auch früher zu vermieten.

Anfrage in der Directions-Kanzlei der Sparcasse.

EINLADUNG

zur

Hauptversammlung

des

Marburger Gewerbevereines

am 25. April 1889, 8 Uhr Abends in Pichlers Salon „zum rothen Igel“.

Tagesordnung:

1. Vorlesung des Protokolls der letzten Hauptversammlung;
2. Einläufe;
3. Ansuchen des Herrn Abgeordneten Dr. G. Kofoschinegg um Bekanntgabe der Wünsche der Marburger Gewerbetreibenden betreffs Abänderung der Gewerbegesetz-Novelle;
4. Freie Anträge.

Marburg, am 21. April 1889.

Franz Swath m. p.,
dj. Schriftführer.

Josef Martini m. p.,
dj. Obmann.

Gäste sind willkommen!

Falls um halb 8 Uhr die Versammlung nicht beschlußfähig ist, so wird die zweite um halb 9 Uhr am selben Abend abgehalten und mit jeder Stimmzahl beschlußfähig sein.

Offerte reell und billig:

Zucker, Kaffee, Reis, Petroleum, Speiseöle, best ungarische Dampfmehle, Weizengries, reinstes unverfälschtes Schweinefett, echten Debrecziner Paprikaspeck etc. etc.

Au Seilerwaaren:

alle Sorten Bindfäden, Spagete, Rebschnüre, Gurten, Galster, Zugstränge, Wäscheleinen, Heuseil, Brunnenseil, Aufzug-, Keller- und Floßseil etc. etc.

in der besten Qualität und zu den billigsten Preisen

L. KISS

Marburg a/D., Hauptplatz, Eck der Domgasse
„Zum rothen Krebsen“

Maschinenriemen

in beliebiger Dimension, aus bestem Kernleder, sowie Maschinenriemen-Kernleder sammt den dazu gehörigen Näh- und Bindriemen offerirt billigt

Alex. Rosenberg, Federniederlage in Marburg.

Untersteiermarks

Adressen-Handbuch

mit einem vollständigen alphabetischen Ortsverzeichnis

nebst Angabe aller Aemter, Commanden, Post- und Telegraphenstationen etc. etc.

Preis 2 fl.

erhältlich bei

Ed. Janschitz Nfgr., L. Kralik,
Marburg, Postgasse.

Vorstehhund

sieben Monate alt, ist zu verkaufen, Schmidereggasse 5.

Prima

Sagoroc

Weisskalk

bei

C. Bros,

Rathhausplatz. (492)

18 Hectoliter

Sauritscher

sind zu verkaufen. Anzufragen in der Mühlgasse Nr. 7, im Schank.

Naphthalin

sicherstes Schutzmittel gegen Mottenfraß

bei **Eduard Rauscher**

Burggasse 8. (523)

Alois Goinig,

Bau- und Galanterie-Spengler

Marburg, Burggasse Nr. 6

empfehlte sein reichhaltiges Lager von

Badewannen, Badestühlen (mit und ohne Heizung), Sitz- und Fußbadewannen, Douchebassins, Wasserschäffer, Gläserwannen, Abwaschschäffer, Toiletteimer, Wasserkannen, Wasserkrüge, Wandwaschlavoirs, Vogelkäfige, Briefkästen, Blechstassen in feinsten Lackierung, Grablaternen, Sulf- und Backformen, Ausstecher, Siebkannen, Schmalzdosen, Caffemaschinen, Waschmaschinen, sowie alle Galanterie-Spenglerarbeiten in Haus- und Küchengeräthen.

Bauarbeiten jeder Art

sowie alle einschlägigen Reparaturen werden bei streng solider Ausführung und prompter Bedienung schnell und billigt hergestellt.

Theodor Martin

Uhrmacher und Optiker

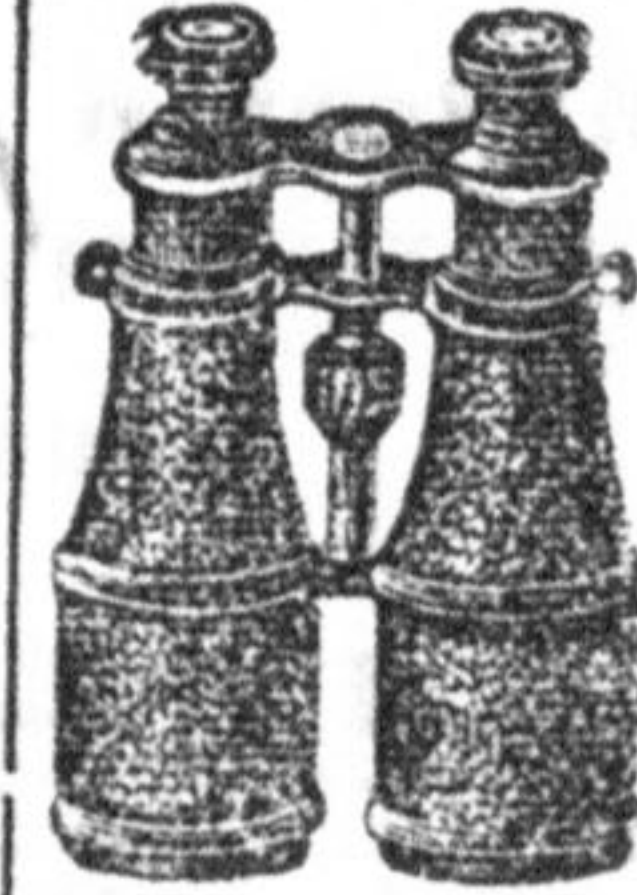
Marburg a/D., Burgplatz Nr. 7

empfehlte sein reichhaltiges Uhrenlager

Gold-, Silber- und Metall-Uhrketten

Optische Gegenstände

Chinasilberwaaren.



Reparaturen an Uhren und Augengläsern werden rasch und solid ausgeführt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme während der Krankheit und bei dem Ableben des nun in Gott ruhenden Herrn

Friedrich Svetl

fühlen wir uns verpflichtet, hiefür, sowie für die zahlreiche ehrende Begleitung bei dem Leichenbegängnisse und die vielen hübschen Kranzspenden Allen, insbesondere aber der löbl. Feuerwehr unseren innigsten Dank auszusprechen.

SAUERBRUNN, am 24. April 1889.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.

Allen unseren Freunden und Bekannten, welche gelegentlich des Hinscheidens unserer Mutter, beziehungsweise Schwiegermutter, der Frau

Helene Sketh

in so inniger Weise ihr Beileid ausgedrückt haben, sowie Allen jenen, welche sich an dem Leichenbegängnisse der theuren Verblichenen betheiligten, namentlich den hochwürdigen Herrn Heber und Meško drücken den innigsten und tiefstgefühlten Dank aus

623)

Die trauernden Hinterbliebenen.



Leopoldine Svetl, geb. Janschitz, giebt im eigenen, sowie im Namen ihrer Nichte Adele Svetl allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Gatten, resp. Sohnes, Bruders, Onkels und Schwagers, des Herrn

Friedrich Svetl

Kaufmannes

welcher heute um 10 Uhr vormittags nach längerem schweren Leiden und nach Empfang der Tröstungen der heil. Religion in seinem 48. Lebensjahre sanft und ruhig entschlummerte.

Die irdische Hülle des theuren Verblichenen wird Dienstag den 23. April um 4 Uhr nachmittags im Sterbehause feierlichst eingesegnet und sodann auf dem Ortsfriedhofe zur ewigen Ruhe bestattet.

Die heil. Seelenmesse wird Mittwoch den 24. April um 8 Uhr früh in der Pfarrkirche zu Heil. Kreuz gelesen.

SAUERBRUNN, am 21. April 1889.

(617)